Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 65. Dienstag den 1. Juni 1909. 37. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Die neue Wendung.

Konnte bisher immer noch mit der, freilich entfernten Möglichkeit eines Kompromisses zwischen den Konservativen und den Liberalen in der Finanzreformfrage gerechnet werden, so ist es damit seit heute wohl endgültig vorbei. Der unvermeidliche Bruch in der Finanzkommission vollzog sich mit äußerster Schroffheit. Der offene Krieg zwischen der neuen konservativ-klerikal-polnischen Mehrheit und der liberalen Minderheit, der sich in diesem Falle auch die Sozialdemokraten anschlossen, ist eine Tatsache, und diese Tatsache beherrscht denn also die Situation. Man darf sehr neugierig darauf sein, wie sich Fürst Bülow, der bisher immer noch einen Ausweg selbst aus den heikelsten Lagen gefunden hat, mit diesen gehäuften Schwierigkeiten abfinden wird. Daß er bereit ist, die Finanzreform nunmehr aus den Händen des Antiblocks entgegenzunehmen, möchte man zwar auch weiterhin bezweifeln, denn ein solcher Entschluß stände im stärksten Widerspruch mit früheren programmatischen Erklärungen des leitenden Staatsmannes, aber das scheinbar Unmögliche kann trotzdem möglich werden. Jedenfalls arbeitet Herr Sydow in vollem Einvernehmen mit den Konservativen und dem Zentrum, und man kann nicht annehmen, daß er dies auf eigene Faust und im Widerspruch mit den Absichten des Reichskanzlers tut. Die angenehmste Note erhält das tragikomische Bild durch die Teilnahme der Polen an dem Antiblock. Dazu also hat Fürst Bülow seine Ostmarkenpolitik getrieben, um sich schließlich mit den Polen an denselben Tisch zu setzen! Das Drama wird damit zur polnischen Posse, und man könnte lachen, wenn es nicht zum Weinen wäre. Aber warum soll man nicht wirklich lachen? Dieser Zustand, in den sich die Regierung hat hineintreiben lassen, ist ganz unhaltbar. Er ist am letzten Ende garnicht so fürchterlich, wie er aussieht, er muß an seiner grotesken Unmöglichkeit zu schanden werden. Ja, die Mehrheit, die sich jetzt in der Kommission zusammenfindet, wird im Plenum schwerlich wiederkehren. Denn wer glaubt wohl, daß die Polen ernstlich bemüht sein werden, den Reichsfinanzen aufzuhelfen? Sie stimmen jetzt mit der Rechten und mit dem Zentrum doch nur, damit alles drunter und drüber gehe. Sollten sie aber wider Erwarten bei der Stange bleiben, so würden sie es tun mit einem langen Wunschzettel in der Hand, und Fürst Bülow wäre moralisch wie politisch zur Erfüllung verpflichtet. Es konnte also hübsch werden. Wenn der verantwortliche Staatsmann glaubt, mit einer Politik, die in solchen Abgrund führen müßte, die sich vom krassesten Ostelbiertum und vom Zentrum den Weg vorzeichnen lassen müßte, die Ideale der Nation zu verwirklichen, dann wird er merkwürdige Erfahrungen machen. Will er es so, dann sei ihm sein Schicksal gegönnt. —

Aus den Archiven Abdul Hamids.

Die durchforschung der Archive u. Registraturen Abdul Hamids, hat, wie der „Lok.-Anz." erfährt die sensationellsten Ergebnisse gehabt. Abdul Hamid hat jeden Bericht, jeden Zettel und jede Quittung registriert, wodurch die Feststellung ermöglicht ist, daß durch Vermittlung Pangiri Beys, des Direktors der Ottomanbank, der jüngst flüchtete, der französische Botschafter Constans vom Sultan eine monatliche Zulage von 2000, der russische Botschafter Sinowjew eine solche von 1000 Pfund erhielt. Es ist außerdem interessantes Material gegen Forid-Pascha zutage gefördert worden, noch aus den Zeiten, als er Staatsrat war. Infolge dieser Entdeckung macht sich bereits jetzt eine heftige Agitation gegen den Minister des Innern bemerkbar. Festgestellt wurde ferner die zweideutige Rolle Tewfik-Paschas und die eindeutige des Albanesenführers Ismail Kemal, der mit dem größten Teil der ihm zur Verteilung übergebenen Gelder geflohen war. Als Tatsache ist anerkannt, daß kein einziges Deutschland irgendwie bloßstellendes Aktenstück sich in der Yildisregistratur befindet. Anderseits lassen die Akten das vielfach abfällig beurteilte Vorgehen der Regierung gegen die bisher im Prinzip internierten Paschas als durchaus berechtigt erscheinen. Da die jungen Komiteemitglieder von der Yildisregistratur die weitgehendste Kenntnis haben, so ist nunmehr der Kampf zwischen diesen zur Macht strebenden Elementen und den offenbar durchweg kompromitierten Autoritäten, die bisher ihre Geltung aus dem alten Regime in das neue hinüberretten konnten, in die Oeffentlichkeit verlegt und es müssen peinliche Enthüllungen erwartet werden.

Deutschland.

— **Die Frühjahrsparade** über die Potsdamer Gardetruppen fand Freitag vormittag um 9 Uhr in der herkömmlichen Weise im Potsdamer Lustgarten statt. Es fand nur ein einmaliger Parademarsch statt. Der Kaiser führte der Kaiserin das Regiment der Gardeducorps vor. Als Zuschauer nahmen an der Parade auch die hier anwesenden japanischen Prinzen und die in Potsdam eingetroffene Deputation des russischen Wyborger Infanterieregiments teil. Der Kaiser verlieh dem japanischen Prinzen Naschimoto den Schwarzen Adlerorden und dem japanischen Marquis Yamanoushi den Kronenorden 1. Klasse.

— **Deutschlands und Frankreichs** gegenseitiges Bedauern. In Verfolg des Haager Schiedsspruches in der Casablanca-Frage sind die Regierungen Frankreichs und Deutschlands in einen Meinungsaustausch eingetreten über die Form, in der die Regierungen einander ihr Bedauern aussprechen wollen. Die beiderseitigen Erklärungen sollen brieflich erfolgen.

— **Das Befinden** des Kardinals Fürstbischofs Dr. Kopp war Freitag leicht gebessert. Die Temperatur ist noch leicht fieberhaft, die Herztätigkeit gibt noch immer zu Besorgnissen Anlaß.

— **(Eulenburgs Badereise.)** Von einem hannoverschen Blatte war die Meldung verbreitet worden, daß die österreichische Regierung den Fürsten Eulenburg aus Bad Gastein als lästigen Ausländer ausweisen wollen. An kompetenter Stelle wird erklärt, daß die Regierung niemals an die Ausweisung des Fürsten Eulenburg gedacht habe. Die Gasteiner Behörden meldeten sofort, als die Wohnung gemietet wurde, den beabsichtigten Kurgebrauch. Hätte man den Fürsten Eulenburg nicht nach Bad Gastein kommen lassen wollen, so hätte man in diskreter Weise die Ankunft überhaupt verhindert, niemals aber mit Eklat die Ausweisung nach der Ankunft verfügt. Fürst Eulenburg reist übrigens unter falschem Namen.

Ausland.

Frankreich.

— **(Die französische Flottenvorlage.)** Die französische Marine wird nach den Beschlüssen des Marinerates in den Jahren 1910 bis 1920 33 Panzerschiffe von 22 500 Tonnen bauen, sowie die 6 Panzerschiffe der Dantonklasse vollenden; hinzu kommen die 6 Schiffe der Patrieklasse, sodaß Frankreich im Jahre 1920 45 Panzerschiffe besitzt. Die Ausrüstung jedes Schiffes wird voraussichtlich aus 12 Geschützen zu 300 und 18 Geschützen zu 145 mm betragen. Die Kosten wurden auf 2 145 000 Franks veranschlagt.

— **(Meuterei im französischen Heere.)** Ein ernster Zwischenfall fand in dem Lager bei Burges statt. Unter den Reservisten des 29. und 96. Infanterieregiments brach eine Meuterei aus, wobei eine Regimentsfahne zerrissen wurde.

England.

— **Die englische Admiralität** beschloß, daß ein Teil der Marinekadetten von nun ab statt Französisch Deutsch lernen solle.

Russland.

— **Das Befinden der Zarin** hat sich, wie verlautet, in der vergangenen Nacht verschlimmert. Die Kaiserin leidet an starken Schwellungen. Die Aerzte verordneten ihr eine Reise nach den südlichen Gewässern. Die Kaiserin wird an der Auslandsreise des Zaren nach England, Frankreich und Italien nicht teilnehmen, sondern sich mit ihren Kindern demnächst nach dem kaiserlichen Lustschloß in Livadia auf der Krim begeben.

Serbien.

— **(Neues vom Exkronprinzen Georg.)** Zwischen dem Prinzen Georg und dem Major Okanowitsch, einem der Verschwörer, ist es im königlichen Schlosse selbst zu einer unliebsamen Szene gekommen, deren Zeugen auch Hofgendarmen und Diener waren. Okanowitsch, der von einer Audienz beim König kam, traf auf dem Gange den Prinzen Georg und begrüßte ihn vorschriftsmäßig, worauf ihm der Prinz vorwarf, er schreibe gegen ihn in dem Blatte „Zwono". Dann erging sich der Prinz in Drohungen, die er mit ungebührenden Gebärden begleitete. Der Grund dieser Auslassungen war, daß die Demission des Majors, die er nach einem früheren Zusammenstoß mit dem Prinzen Georg einreichte, nicht angenommen wurde; während die Abdikation des Kronprinzen sofort angenommen wurde. Scharfe Beleidigungen fielen von Seiten des Majors, der erst vom Adjutanten du jour, dann vom herbeieilenden Flügeladjutanten, Obersten Sturm verlangte, sie sollten ihn sogleich wieder beim König melden. Da dies mit Rücksicht auf die Vorschriften nicht geschehen konnte, entfernte sich der Major schließlich.

Türkei.

— **Die Lage in Albanien** hat sich ziemlich verschlechtert und veranlaßte den Ministerrat, eine große militärische Aktion gegen die aufständischen Albanier vorzubereiten.

China.

— **Attentat** auf den Großsekretär des chinesischen Staatsrats. In Peking wurde ein Mordversuch auf den Großsekretär des Staatsrats Chang-Chihtung verübt. Als er nach den Audienzen vom Palast nach Hause zurückkehrte, wurde sein Wagen von einem Fremden angehalten. Die Spitzenreiter hielten den Mann für einen Freund des Großsekretärs und ließen ihn herantreten. Plötzlich zog der Fremde ein Dolchschwert und schlug auf Chang-Chihtung ein. Er durchbohrte jedoch nur das Oberkleid des Würdenträgers. Hinzuspringende Soldaten der Eskorte warfen den Mordbuben zu Boden und fesselten ihn, bevor er seinen Angriff wiederholen konnte. Der Attentäter stammt aus Santung und nennt sich Li-Yee-Ni. Es heißt, daß er von einem Rivalen Chang-Chih-tungs zur Ermordung des Großsekretärs gedungen worden sei.

Vermögens-Verhältnisse in Preußen.

Im Jahre 1908 ist die vierte Veranlagung zur Ergänzungssteuer für einen dreijährigen Zeitraum erfolgt. Diese Neuveranlagung hat ergeben, daß 123 349 Zensiten mehr ergänzungssteuerpflichtig geworden sind mit einem Mehrbetrag an Steuer von rund 4 738 820 Mark.

Es sind nunmehr 1 502 570 (1 379 221) Zensiten gleich 3,95 (3,80) Prozent der Gesamtbevölkerung zur Vermögenssteuer veranlagt. Davon wohnt die Mehrzahl mit 773,463 (712 938) Zensiten auf dem Lande, 729 107 (666 283 wohnen in den Städten.) Auf jeden Zensiten entfallen in den Städten im Durchschnitt 2,03 (2,10) auf dem Lande 3,07 (3,12) Angehörige.

Von den zur Ergänzungssteuer Veranlagten hat die überwiegende Mehrzahl ein Einkommen von nicht mehr als 3000 Mk. (1 067 601 Zensiten); ein Einkommen von über 3000 Mk. haben nur 434 969 Zensiten. Von den letzteren entfallen die meisten (327 855) auf die Städte. Das gesamte steuerpflichtige Vermögen beträgt 91,6 Milliarden (82,4 Milliarden im Vorjahre). Auch hier entfällt die Hauptsumme mit rund 58,5 Milliarden auf die Städte. Das Durchschnittsvermögen jedes Zensiten stellt sich in den Städten auf rund 80 000 (78 000), auf dem Lande auf 43 000 (42 500) Mark im gesamten Durchschnitt auf rund 61 000 Mark.

Besonders hoch ist das Durchschnittsvermögen in folgenden Stadtkreisen: Charlottenburg rund 192 400 Mk.; Frankfurt a. M. 186 000; Wiesbaden 169 000; Düsseldorf 155 000; Deutsch-Wilmersdorf 154 000; Bonn 142 000; Berlin 139 956 Mark sehr zurückgegangen ist das Durchschnittsvermögen in Essen a. Ruhr, wo es bis dahin 170 606 Mark betrug und jetzt auf 142 707 Mk. berechnet ist.

Das steuerpflichtige Vermögen der sämtlichen Zensiten ist um 9,24 Milliarden Mark gleich 11,2 vom Hundert, das des einzelnen Zensiten um durchschnittlich 1246 Mark gestiegen.

Die Zensiten, die ein Vermögen von 6000 bis 20 000 Mark besitzen, machen 48,70 Prozent der Gesammtzahl aus. Ein Vermögen von 500 000 bis 1 Million Mark haben 12 625 Zensiten (0,84 Prozent), ein solches von 1 bis 2 Millionen Mark 5 294 gleich 0,35 Prozent: mehr als 2 Millionen Mark besitzen 3 083 Zensiten, 0,21 Prozent der Gesamtzahl. Hiernach besitzen ein Vermögen von mehr als 500 000 Mark nur 1,40 (1,35) vom Hundert aller Zensiten. Diese bringen 36,28 vom Hundert des gesamten Steuersolls auf, die kleinen Vermögen von nicht mehr als 32 000 Mark dagegen 14,72 vom Hundert und die mittleren 49 vom Hundert.

Will man die oben genannten Ziffern richtig beurteilen, so hat man zu berücksichtigen, daß das Ergänzungssteuergesetz grundsätzlich die Vermögen bis zu 6000 Mark freiläßt, obwohl deren Bedeutung für den einzelnen Zensiten als wirtschaftlicher Rückhalt und Mittel zum wirtschaftlichen Vorwärtskommen nicht gering zu veranschlagen ist. Rund 4,7 Millionen Zensiten sind auf Grund dieser Gesetzbestimmung zur Ergänzungssteuer nicht veranlagt. Ferner sind 303 688 Personen ergänzungssteuerfrei gelassen, weil der Gesamtwert ihres steuerbaren Vermögens nicht mehr als 20 000 Mark beträgt und ihr Einkommen 900 Mk. nicht übersteigt. Weitere rund 300 000 Zensiten sind auf Grund ähnlicher im Ergänzungssteuergesetz vorgesehenen Vergünstigungen freigelassen.

Zum Schlusse sei bemerkt, daß das gesamte Veranlagungssoll der Einkommen- und Ergänzungssteuer 318 981 737 Mark beträgt (im Vorjahre 290 233 053 Mark), auf den Kopf der Bevölkerung 8,39 Mark.

* * *

Raubmord auf dem Brocken.

Beim Abstieg vom Brocken nach Ilsenburg wurden gestern ein Herr und eine Dame in einem Schneeloch überfallen. Wie die Braunschweiger Neuesten Nachrichten melden, handelte es sich um den Direktor der Gemeinde-Elektrizitätswerke Steglitz bei Berlin. Direktor Friedrich wurde seiner Barschaft in Höhe von 1300 Mk. beraubt und so schwer verletzt, daß er bei der Ueberführung ins Ilsenburger Krankenhaus gestorben ist.

Am Donnerstag mittag um 1 Uhr schickte sich das Ehepaar Friedrich an, den Abstieg nach Ilsenburg zu unternehmen. Vor ihnen ging ein junger Mensch, anscheinend ebenfalls ein Tourist, der aber, als sich das F.sche Ehepaar dem Schneeloch näherte, plötzlich verschwunden war. Ohne Böses zu ahnen, setzte das Ehepaar seinen Weg fort. Als nun Mann und Frau sich eben dem Schneeloch genähert hatten, wurden plötzlich aus dem Hinterhalte schnell hintereinander drei Schüsse abgefeuert, und schwer verletzt brach Direktor Friedrich zusammen. Hilferufend eilte Frau Friedrich zurück und dem Hotel zu. Inzwischen stürzte sich der Täter auf den hilflos daliegenden Ehemann und beraubte ihn seiner Brieftasche, die eine Barschaft von 1300 Mark enthielt. Dann eilte er davon und verfolgte den Weg nach dem Ilsenburger Bahnhof, wo er sich eine Fahrkarte zu dem um 5 Uhr 14 Minuten nach Wernigerode abfahrenden Zuge löste, den er auch benutzte. Das unglückliche Opfer war inzwischen von Schülern des Hildesheimer Gymnasiums aufgefunden worden. Mehrere Schüler eilten sofort ins Hotel. Inzwischen hatte Frau Friedrich einen Herrn getroffen, der ebenfalls im Abstieg begriffen war, und hatte auch ihn veranlaßt, Hilfe zu holen. Als diese Hilfe nahte, fand man den Ueberfallenen bewußtlos und transportierte ihn zunächst nach einem nahen Steinbruch, wo man ihm einen Notverband anlegte, um dann die sofortige Ueberführung ins Ilsenburger Krankenhaus vorzunehmen. Bald nach seiner Ankunft im Krankenhaus verstarb Direktor Friedrich.

Der mutmaßliche Mörder des am Brocken überfallenen Steglitzer Direktors Friedrich ist bereits verhaftet worden. Es ist eine Person aus Braunlage, die der Tat dringend verdächtig ist. Der Verhaftete wird mit der Begleiterin des Ermordeten konfrontiert werden. Direktor Friedrich erhielt drei Schüsse in den rechten Arm. Der so rasch eingetretene Tod erscheint daher etwas rätselhaft.

Von der Brockenspitze wird dem „L.-A." noch gemeldet: Die Vertreter der Staatsanwaltschaft und des Amtsgerichts von Halberstadt waren an der Stätte, wo der inzwischen verstorbenen Direktor Friedrich schwer verwundet aufgefunden wurde. Es wurde eine eingehende Lokalbesichtigung vorgenommen und der Tatbestand protokollarisch aufgenommen. Friedrich wurde durch die Revolverschüsse nur ziemlich leicht am rechten Oberarm verwundet. Seine Wunden wären nach ärztlichem Urteil voraussichtlich schnell geheilt und können den Tod nicht herbeigeführt haben. Dieser scheint infolge eines durch die Aufregung verursachten Nervenchoks und vielleicht auch mit infolge des schwierigen Transports nach dem verhältnismäßig weit entfernten Ilsenburg herbeigeführt zu sein. Der Ermordete, Karl Friedrich, war seit dem 1. April 1901 Direktor der Berliner Vororts-Elektrizitätswerke. Der Gemeindevertretung Steglitz gehörte Friedrich seit dem 1. April 1908 an. Er hinterläßt zwei Kinder, einen Knaben von 14 und ein Mädchen von 15 Jahren. Der Vater und eine Schwester des Ermordeten sind nach Ilsenburg abgereist.

Nach weiteren Meldungen ist der unter dem Verdachte, den Raubanfall begangen zu haben, verhaftete Mann, der sein Alibi einwandfrei nachzuweisen vermochte, wieder aus der Haft entlassen worden. Als Täter kommt ein in den zwanziger Jahren stehender Mensch in Frage, anscheinend ein Tourist, der sich vorübergehend in der dortigen Gegend aufhält.

Westfalen und Rheinland.

Rheinisch-Westfälisches Kohlensyndikat.

Kamen, 1. Juni. In dem soeben erschienenen Jahresbericht des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats wird die ungünstige Gestaltung des Kohlenmarktes im Jahre 1908 zu erklären versucht. Obgleich die Zechen mit ihrer vollen Leistungsfähigkeit entsprechend beschäftigt werden konnten, hat der Kohlenversand für Rechnung des Syndikats um 1 793 000 To. und der Brikettversand um 242 000 To. gegenüber dem Vorjahre zugenommen. Dagegen ist der Koksversand für Rechnung des Syndikats um 3 155 000 To. gegen das Vorjahr zurückgeblieben. Dieser, gegenüber der Roheisenherstellung auffallende Rückgang sei teilweise verursacht durch den Uebergang von Abnehmern an die neuentstandenen Kokereien der außerhalb des Syndikats stehenden Zechen. Die abgesetzte Kohlen- und Brikettmenge ist aber nicht vollständig in den Verbrauch übergegangen, vielmehr teilweise zur Ansammlung von Lagerbeständen verwandt. Der Bericht beklagt dann die Aufhebung verschiedener Kohlenausfuhrtarife und weist darauf hin, daß der deutsche Kohlenbergbau seitens der Staatseisenbahnverwaltung bedauerliche Zurücksetzung zugunsten der englischen Kohlen erfahre. Der Verbrauch englischer Kohlen bei der Eisenbahn sei von 1904 bis 1908 um 115,5 Prozent gestiegen, der der deutschen Kohlen nur um 18,2 Prozent. Der Grund hierfür liege in den erheblich niedrigen Frachten, mit denen die englischen Kohlen nach Berlin gebracht werden können. Um dem weiteren Eindringen der englischen Kohlen auf dem Berliner Markte Einhalt zu tun, sei eine entsprechende Ermäßigung der Eisenbahnfrachten von den heimischen Kohlenbezirken notwendig. Ebenso wie im Verkehr nach Berlin liegen auch die Verhältnisse zwischen dem deutschen und englischen Absatz in den Küstengebieten an der Nord- und Ostsee zwischen Holstein und Mecklenburg.

*

Das Ende der westfäl. Musikfeste?

Kamen, 1. Juni. Das neueste Westfälische Musikfest in Dortmund hat einen vollen künstlerischen Erfolg gehabt. Darin ist die Kritik einig. Anders als mit dem künstlerischen aber steht es mit dem finanziellen Ergebnis. Wie vorauszusehen war, ist wieder die Einnahme hinter der Ausgabe zurückgeblieben, um wieviel steht jetzt noch nicht fest. Infolgedessen lassen sich Stimmen vernehmen, die die Musikfeste als „überlebt" bezeichnen und empfehlen, sie eingehen zu lassen. Woran man die „Ueberlebtheit" erkennen will, ist nicht recht klar. Der starke Besuch scheint uns doch für das Gegenteil zu sprechen. Die Westfälischen Musikfeste bestehen seit 1852; das erste war in Hamm. Sie bilden die feinste Blüte der Musikpflege in unserer Provinz und an ihnen ist die Höhe der westfälischen Musikkultur zu messen. Es wäre außerordentlich zu bedauern, wenn sie eingingen. Es ist auch nicht nötig, denn es gibt Mittel, um Einnahmen und Ausgaben ins Gleichgewicht zu setzen. Entweder vermindert man durch eine etwas einfachere Gestaltung die Kosten oder die Stadt Dortmund, vielleicht auch andere Städte, gewähren einen Zuschuß. Andere Städte werden dazu umso geneigter sein, wenn das Westfälische Musikfest nicht jedes Mal in Dortmund, sondern gelegentlich auch in ihnen abgehalten wird. In diesem Falle wäre auch ein noch stärkerer Besuch zu erzielen, als wenn vorwiegend nur wieder auf die Einnahmen derselben Stadt als Teilnehmer gerechnet werden muß.

*

* **Kamen,** 1. Juni. **Der Rosenmonat Juni** hält seinen Einzug ins Land. Wir alle begrüßen ihn, der uns die herrlichsten Kinder der Blumengöttin Flora bringt, mit großer Freude und hoffen von ihm ein recht sommerliches Regiment. Nach der schönen und hilfreichen Göttin Juno hat der Brachmonat, wie er noch genannt wird, seinen Namen erhalten. Deshalb wollen wir wünschen, daß er uns in der Tat zu einem schönen lieblichen Sommermonate werden möchte, der die Menschheit an Leib und Seele stärkt, wie er die Früchte auf dem Felde und in den Gärten der Reife entgegenführen soll. Daran, daß er auch der eigentliche Gewittermonat ist, denken wir weniger gern. Gewissermaßen als Entschädigung dafür stehen wir unter dem Zeichen der Rose. Rosen haben wir zwar das ganze Jahr hindurch, seitdem die Kunst des Gärtners so bedeutende Fortschritte gemacht hat, aber es sind und bleiben Treibhauspflanzen, denen der Duft der im Freien gewachsenen Rose, wie uns dünken will, noch nicht eigen ist. Eine herrliche, stolze, süße, duftende und in den prächtigsten Farben schimmernde Bluume ist sie, die mit Recht die Königin der Blumen genannt wird. Sie ist der Liebling aller, namentlich aber holder Mädchen, die sie gern an ihren Busen oder ihren Gürtel stecken und den sie umgaukelnden Duft mit umso größerem Wohlbehagen aufnehmen, wenn sie von „ihm" stammt. Im Juni blüht aber auch ein bescheidenes Blümelein, das außer seiner schönen Farbe nichts zu bieten hat, das nicht duftet. Und doch war es die erklärte Lieblingsblume des ersten deutschen Kaisers, Wilhelm I. Es ist die blaue Kornblume, die aus dem im Walde wogenden Getreide hervorlugt. Trotz ihrer Einfachheit ist sie ebenfalls viel begehrt. Ferner bringt uns der Juni den längsten Tag und die kürzeste Nacht, den Johannistag, den Siebenschläfer, der uns kaum noch schrecken kann, sowie die Johanniskäfer, oder Glühwürmchen. Am 15. Juni gedenken wir Kaiser Friedrichs, „Unseres Fritz", den das Deutsche Volk zu früh verloren hat und den es nie vergessen wird.

* **Kamen,** 1. Juni. **(Verschiedenes.)** Vor Beginn der Reisezeit dürfte es angebracht erscheinen, die Reisenden, welche nach Badeorten fahren, in ihrem eigenen Interesse darauf hinzuweisen, daß zur Beförderung als **„Reisegepäck"** auf der Eisenbahn nur Koffer, Reisekörbe, Reisetaschen, Hutschachteln, handliche Kisten u. dgl., ferner Fahr- und Rollstühle, sowie Kinderwagen angenommen werden. Andere Gegenstände, z. B. Bettsäcke von übermäßig großem Umfange, wie sie in früheren Jahren häufig als Reisegepäck aufgeliefert zu werden pflegten, ist die Eisenbahn als „Reisegepäck" zu befördern nicht mehr verpflichtet. Den Reisenden, welche auf die Mitnahme von Bettsäcken nicht verzichten können, wird empfohlen, die letzteren als „Eilgut" aufzugeben. Bei dieser Beförderungsart wird gleichfalls eine äußerst schnelle Ankunft der Gegenstände auf der Bestimmungsstation erreicht; zudem ist die Frachtersparnis um so bedeutender, je schwerer der aufgegebene Gegenstand ist.

Die Festordnung für den diesjährigen Westfälischen Städtetag in Minden lautet: Freitag, 11. Juni, nachmittags 3½ Uhr, Zusammenkunft im Stadttheater zur Erledigung der für den ersten Verhandlungstag festgesetzten Tagesordnung, nach Schluß der Verhandlungen, Besichtigung des Regierungsgebäudes, des Kreishauses und des Domes. 6 Uhr: Konzert im Garten der Tonhalle. 7 Uhr: Gemeinsames Abendessen in der Tonhalle. 8½ Uhr: Aufführung im Stadttheater, nach Schluß der Aufführung: Geselliges Zusammensein in den Räumen und dem Garten der Tonhalle. Samstag, 12. Juni, vormittags 8½ Uhr: Spazierfahrt um die Stadt und zum neuen Friedhof, 11 Uhr: Zusammenkunft im Stadttheater zur Erledigung der für den zweiten Verhandlungstag festgesetzten Tagesordnung, 1½ Uhr: Festessen in der Tonhalle, 4½ Uhr: Dampfschiffahrt auf der Weser durch die Porta hindurch bis zur Nehmer Insel und zurück zur Porta, 8 Uhr: Konzert im Hotel Kaiserhof in der Porta, nach Beendigung desselben Rückfahrt. Für Sonntag, 13. Juni, werden Ausflüge in die Umgebung (Wesergebirge, Wiehengebirge, Bückeburg, Oeynhausen) veranstaltet.

Wie der „Inf." von militärischer Seite mitgeteilt wird, hat das Kriegsministerium vor kurzem eine Verfügung erlassen, die sich auf die **Betitelung der Reservisten** in der Armee bezieht. Da diesen als Personen des Soldatenstandes die allgemein übliche Anrede und Betitelung als „Reservist" zusteht, so wurden ihnen dementsprechend militärische Schriftstücke dienstlichen Inhaltes mit der Adresse ohne Hinzufügung des im bürgerlichen Leben gebräuchlichen „Herrn" zugestellt. Bei der Landwehr-Inspektion Berlin sind nun vielfach Beschwerden eingelaufen, die sich auf die Fortlassung dieser Bezeichnung beziehen. Es handelt sich namentlich um solche Fälle,, bei denen die Reservisten einen bürgerlichen Beruf innehaben, der die Haltung von Angestellten bedingt. Als besonders unliebsam wurde empfunden, daß militärische Dienstbriefe usw. durch die Hände des Personals gehen, dem das Fehlen der üblichen Anrede auffällt. Die Landwehr-Inspektion Berlin hat in Verfolg dieser Beschwerden beim Kriegsministerium den Antrag gestellt, daß auf den Adressen der den Reservisten zuzustellenden dienstlichen Schriftstücke in Zukunft die Bezeichnung „Herr" hinzugesetzt wird, welchem Ersuchen das Kriegsministerium Folge gegeben hat. Der nur dem Adressaten zugängliche Inhalt der Schriftstücke sowie die Anrede werden nicht davon berührt. Entsprechende dem allgemeinen militärischen Gebrauch, der mit Recht im Dienst die Kürze bevorzugt, und eine Anrede mit „Herr" nicht kennt, wird also, wie bisher, bei der Anrede und in allen Zuschriften bis auf die Fassung der Adresse die Bezeichnung „Herr" fortgelassen.

In der Sonnabendnachmittag-Ziehung der Preußischen Klassen-Lotterie fiel **das große Los** im Betrage von 500 000 Mark auf die Nr. 265 205.

— **Ueber einen Raubanfall im Eisenbahnzuge** auf der Strecke Hamm—Dortmund wird gemeldet: Am Abend vor Pfingsten gegen 9.30 Uhr ist im Eilzuge 19 Köln—Berlin zwischen den Stationen Kamen und Nordbögge auf zwei Damen aus Hannover in einem Abteil erster Klasse ein Ueberfall ausgeführt worden. Ein Verbrecher ist während der Fahrt auf dem Trittbrett entlang gegangen und in das Abteil, in dem die beiden Damen allein saßen, eingestiegen. Zunächst überfiel er die ältere Dame und würgte sie, worauf die jüngere, die Tochter derselben, die Notbremse zog. Als der Verbrecher dieses bemerkte, stürzte er sich auf die junge Dame. Inzwischen kam der Zug auf der Station Nordbögge zum Halten, es sprang der Bursche nun aus dem Zuge und entfloh in der Richtung nach Pelkum. Der Täter war vermummt. Die Damen konnten weitere Angaben nicht machen. Ein Reisender hatte den Attentäter vorher auf dem Trittbrett beobachtet. — Amtlich wird über den Raubanfall folgendes mitgeteilt: Sonnabend den 29. d. Mts., gegen 9.30 Uhr nachmittags, wurden zwei Damen in einem Abteil erster Klasse des Eilzuges 19 Köln—Berlin zwischen den Stationen Kamen und Nordbögge von einem Manne überfallen, der während der Fahrt das Abteil bestiegen hatte. Der Täter sprang, nachdem der Zug infolge Ziehens der Notbremse im Bahnhof Nordbögge zum Halten gekommen war, vom Zuge und entfloh in der Richtung nach Pelkum. Auf die Ermittelung des Täters ist eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

*

Die Zustände auf Zeche Radbod vor Gericht.

Dortmund, 29. Mai. Zur gestrigen Verhandlung war der Gutachter Professor Sommerfeld-Berlin doch erschienen.

Als erster Zeuge wurde der Maurerpolier Nägeler vernommen. Er bekundet, daß der Zeuge Kloß und ein anderer im Unfrieden von ihren Arbeitgebern geschieden sind und daß die ungünstige Aussage des Kloß lediglich ein Racheakt sei. Ihm selbst sei niemals mitgeteilt worden, daß die Isolierung nicht in Ordnung gewesen wäre. Während einer Lokalbesichtigung soll der Verteidiger zu letzterem geäußert haben, es waren doch eine Menge schöner Häuser darunter. Nottebohm habe geantwortet: das schade ja nichts. — Rechtsanwalt Frank stellt zu der letzt gemachten Aussage Nägelers fest, daß er sich in der Tat in der angegebenen Weise dem Angeklagten gegenüber geäußert habe. Dieser hätte ihm jedoch darauf geantwortet: Das schadet ja nichts, aber die anderen seien sämtlich unter jeder Kritik. — Eine Anzahl Zimmerleute hat an der Errichtung der Koloniehäuser mitgearbeitet. Sie können nicht behaupten, daß irgend welch' schlechtes Material verwandt worden sei.

Während der Zeugenvernehmung stellt Rechtsanwalt Dr. Köttgen den Antrag, aus den Personalien des einen Sachverständigen des Angeklagten, Herrn Dr. Dithmar, festzustellen, ob er disziplinarisch vom ärztlichen Ehrengerichte bestraft worden sei. — Rechtsanwalt Frank protestiert gegen diesen Antrag. Ob Herr Dr. Dithmer durch ein ärztliches Ehrengericht bestraft worden sei, weil er seine Kollegen grob angefahren hatte, habe mit den wissenschaftlichen Fähigkeiten des Gutachters gar nichts zu tun. — Der Gerichtshof beschloß, den Beweisantrag abzulehnen.

Eine Reihe von Zeugen, vorzüglich Zimmerleute und Schreiner, bekundet, daß die Bauweise in jeder Beziehung korrekt ist. — Stadtbauführer Rothe-Hamm und Architekt Martini haben das Material in Augenschein genommen und es für tadellos befunden. — Baurat Siebold-Bielefeld betont, das Baugelände sei hervorragend gut. Die Konstruktionsweise der Häuser wäre solid und bewährt. Im Vergleich zu den kanalisierten Straßen unserer Städte müsse man die nichtkanalisierten Straßen der Radbodkolonie geradezu als Sommerfrische bezeichnen.

Professor Sommerfeld-Berlin führte aus: „Die Temperatur sei bei der Besichtigung ziemlich hoch gewesen, die Bodenbeschaffenheit infolgedessen auch erheblich anders wie im Winter. Was die Gesamtlage angehe, so könne er teilweise der Ansicht des Baumeisters Siebold beitreten. Der Typus der Räume sei recht zweckmäßig, ebenso die Verteilung der Räume. Dagegen seien die Wände do chwohl nicht dick genug gewesen, um genügenden Schutz gegen die Kälte zu gewähren. Dabei ständen die Häuser frei und seien allen Temperaturveränderungen bei Sommer und Winter ausgesetzt. Ein Fehler war es, daß man den Leuten die Möglichkeit gab, zu früh einzuziehen. Möglicherweise lassen sich die Erkrankungserscheinungen darauf zurückführen. Die Höhe der Räume war teilweise nicht genügend, das Brunnenwasser zum Teil schlecht und ungenießbar. Er verstehe unter Kolonie eine Wohlfahrtseinrichtung, die den Arbeiter an seine Zimmer fesselte. Der Gesichtspunkt, den Arbeiterstand zu heben, sei seiner Ansicht nach bei dem Bau der Kolonie wenig beachtet worden. Prof. Sommerfeld erklärte, um keine falsche Ansicht über seine Person aufkommen zu lassen, daß er weder den Angeklagten kenne, noch Angehöriger dessen Partei sei. — Baurat Kraft machte Prof. Sommerfeld auf einen ministeriellen Erlaß aufmerksam, wonach gerade die bei Radbod angewandte Bauart als nachahmungswert empfohlen wird. Prof. Sommerfeld erklärte, auf diesem Standpunkt stehe er auch, indessen seien auf Radbod die Vorbedingungen nicht erfüllt. Auf die Frage des Angeklagten, ob Sommerfeld die Anlage der Kolonie für eine soziale Tat halte, antwortete dieser: „Zu der Zeit, wo der Angeklagte die Behauptung aufstellte, jedenfalls nicht." Die Frage, ob Sommerfeld die schlimmste Wohnung als „Hundehütte" oder menschenunwürdig bezeichnen könnte, beantwortete der Gutachter „wörtlich will ich das nicht unterschreiben." — Sonnabend soll nur ganz kurze Zeit verhandelt werden.

** **Dortmund,** 1. Juni. Als einziger Gutachter wurde Sonnabend Dr. Jacobs-Unna vernommen, der auf Veranlassung des Angeklagten etwa 25 Häuser der Kolonie Radbod besichtigt hat. Er faßte sein Gutachten dahin zusammen, daß der dauernde Aufenthalt in den Häusern, die er für feucht befunden hat, geeignet sei, die menschliche Gesundheit zu schädigen. Auf eine Frage des Vertreters der Staatsanwaltschaft erwiderte er, er könne nicht sagen, daß ihm die Häuser, namentlich die der Witwen, unsauber vorgekommen seien. Der Angeschuldigte überreichte ein Glas mit einem längeren Wurm, der Freitag aus der Pumpe des Hauses Marinestraße 20 gepumpt worden sein soll. Der Verteidiger beantragt, hierüber die Hausbewohner als Zeugen zu hören. Der Gerichtshof lehnte diesen Antrag ab, weil die Angaben des Angeklagten als wahr angenommen werden können. Abgelehnt wurde auch ein Antrag der Nebenkläger, einen Zeugen darüber zu vernehmen, daß in dem Brunnen des Hauses Kaiserstraße 10, wo das Wasser ganz besonders schlecht war, Jauche gegossen worden sein soll. Hierauf wurde die Verhandlung auf Mittwoch vertagt.

*

** **Asseln,** 29. Mai. **(Unglücksfall.)** Donnerstag morgen ist auf Zeche Holstein hierselbst der Bergmann Gustav Becker von hier durch hereinbrechendes Gestein tödlich verunglückt. Frau und drei Kinder betrauern ihren Ernährer.

* **Dorsten,** 1. Juni. **Ein entsetzliches Unglück** hat die Familie des Herrn Gymnasiallehrers Schleipen von hier betroffen. Der Hausgarten des Herrn S. stößt an den tiefen Schölzbach. Voriger Woche spielten die beiden Kinder des Sch., ein Knabe und ein Mädchen, im Alter von 4 und 6 Jahren, im Garten. Sie sind dann wahrscheinlich an den Bach gegangen, um, wie sie es schon mehr getan hatten, im Wasser zu plätschern. Dabei müssen sie durch irgend ein Unglück in das tiefe Wasser gestürzt sein. Als die Mutter die Kinder im Garten vermißte, eilte sie an den Bach, wo sie die Schuhe und Strümpfe der Kleinen fand, aber nicht die Kinder. An der nahen Mühle wurde rasch der Bach abgelassen. Alsbald fand man die beiden Kinder als Leichen im Schlamme. Sie hielten sich im Tode umschlungen. Der Jammer der beklagenswerten Eltern ist nicht zu beschreiben. Es wird ihnen von allen Seiten die größte Teilnahme entgegengebracht. (Westf. Merk.)

** **Herbede,** 29. Mai. **(Brand und Selbstmord.)** Im benachbarten Durchholz brannte das Haus des Bergmanns Freund bis auf den Grund nieder. Der Besitzer erlitt hierbei schwere Brandwunden und sprang ohne langes Besinnen in einen Brunnen, aus dem er nur als Leiche herausgezogen werden konnte. Hinsichtlich der Ursache sowohl des Feuers als auch des Selbstmordes steht man vor einem Rätsel.

„—" **Gelsenkirchen,** 29. Mai. **Die Stadtverordneten** haben für den Schlachthofneubau 2½ Millionen Mark und 3000 Mark für das Projekt einer rheinisch-westfälischen Städtebahn bewilligt.

W **Elberfeld,** 29. Mai. **(Hochherzige Stiftung.)** Der Seniorchef der Firma W. Boeddinghaus u. Co., Albert Boeddinghaus hat seinen Angestellten eine Stiftung von 50 000 Mark zur Unterstützung in Notfällen gemacht.

** **Duisburg,** 29. Mai. **Eine für Schankwirte wichtige Entscheidung** fällte die dritte Strafkammer des hiesigen Landgerichts. Ein Gendarmeriewachtmeister in Schmidthorst brachte den dortigen Schankwirt Ulrich wegen Gewerbevergehens zur Anzeige, weil derselbe des abends nach neun Uhr Branntwein in Flaschen über die Straße verkauft hatte, was nach einer Regierungspolizeiverordnung verboten sein soll. Ulrich wurde daraufhin vom Schöffengericht D.-Ruhrort zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt. Gegen dieses Urteil legte der Angeklagte Berufung ein mit der Begründung, die Regierungspolizeiverordnung könne hier nicht Platz greifen, da die Ortspolizei Hamborn im Einklang mit der Reichsgewerbeordnung den Verkauf von Branntwein in Flaschen über die Straße nach neun Uhr abends gestattet (d. h. nur bei Schankwirten, wogegen die hier in Frage kommende Regierungspolizeiverordnung die offenen Verkaufsstellen von Spirituosen (also auch Kaufleute und andere Gewerbetreibende, bei denen der Neunuhr-Ladenschluß mit in Frage kommt) umfaßt. Das Berufungsgericht schloß sich der Ansicht des Angeklagten nach Anwendung verschiedener Entscheidungen des Kammergerichts, des Reichsgerichts und des Ministers des Inneren an und erkannte auf Freisprechung.

** **Düsseldorf,** 29. Mai. **(Tod in der Jauchegrube.)** Das 5jährige Söhnchen eines auf der Münsterstraße wohnenden Schreinermeisters stürzte beim Spielen in eine auf dem Hofe befindliche Jauchegrube und ertrank.

„—" **Düsseldorf,** 29. Mai. **Auf dem Hofe der Kaserne** des niederrheinischen Füsilier-Regiments Nr. 39 wurde ein Denkmal enthüllt, das das Regiment zum Andenken an seine in Südwestafrika gefallenen Angehörigen errichtet hat.

*

Selbstmord vor den Augen der Frau.

§ **Köln,** 29. Mai. Unter eigenartigen Begleitumständen hat sich ein Fabrikdirektor aus Münster, der mit seiner Frau in Waldbröhl zur Kur weilte, das Leben genommen. Auf einem Spaziergange riß er sich plötzlich von seiner Frau, nachdem er ihr Abschied genommen, los und warf sich vor den Augen seiner entsetzten Frau auf den Bahnkörper, in dem Augenblick, als ein Zug heranbrauste, der ihn zermalmte.

*

** **Köln,** 29. Mai. **Die hiesige Kriminalpolizei** erfuhr von schweren Einbruchdiebstählen, die in Düsseldorf, Krefeld und Oberhausen ausgeführt wurden. Die Spur der Einbrecher führte nach Köln. Die Täter wurden ermittelt und zwei stellenlose Kellner festgenommen. Diese setzten den Beamten heftigen Widerstand entgegen und drohten mit geladenen Revolvern. Man fand ein ganzes Lager von gestohlenen Sachen, die auf einem Wagen fortgeschafft wurden. Gleichzeitig wurden zwei Frauenspersonen, die als Hehlerinnen in Betracht kommen, verhaftet.

** **Köln,** 1. Juni. **An einem Wintertage,** bei strenger Kälte, suchten etwa 20 obdachlose Personen in einer Ringofenziegelei an dem warmen Ofen ein Nachtlager. Gegen die Obdachlosen wurde wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs Anklage erhoben. Gemeinschaftlicher Hausfriedensbruch wird mit mindestens einer Woche Gefängnis geahndet. Zunächst standen zwei dieser Leute vor dem hiesigen Schöffengericht, das annahm, daß es sich nicht um gemeinschaftlichen Hausfriedensbruch handele. Sie wurden zu je 5 Mark Geldstrafe verurteilt.

** **Köln,** 1. Juni. **Der gefürchtete Raubold und Einbrecher Jahn** wurde von der hiesigen Kriminalpolizei festgenommen. Im April 1907 wurde er von der Aachener Strafkammer zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurteilt; er entwich jedoch aus dem Gerichtssaal. Nach einem Jahre wurde er von Brüssel an die deutsche Behörde ausgeliefert, aber an der Grenze gelang es ihm wieder zu entkommen. Er hat noch mehrere Jahre Zuchthaus abzubüßen.

* **Koblenz,** 1. Juni. **Das Ende der Festung Ehrenbreitstein** ist gekommen. Die Festung mit der „Festungsstubengefangenanstalt" wird am 1. Juli d. J. aufgelöst. Für Festungshaft kommen dann nur noch Glatz (für Offiziere des Gardekorps und des 1., 2., 3., 4., 5., 6. und 17. Korps) und Wesel (für die übrigen deutschen Korps) in Betracht. Unteroffiziere und Mannschaften werden in Weichselmünde und Magdeburg interniert. Das idyllisch am Rhein gelegene Ehrenbreitstein, das unter Festungsgefangenen sehr „beliebt" war, verliert dadurch ein Stück seiner Poesie. Es ist erst wenige Jahre her, daß die humorvollen Tafelrunden auf der Festung Ehrenbreitstein, die fröhlichen Sektgelage, die dort zuzeiten der Haft des Fähnrichs Hüssener gefeiert wurden, zu einer hochnotpeinlichen Untersuchung Anlaß gaben.

** **Malmedy** (Eifel), 29. Mai. **(Vom Blitz erschlagen.)** Mitten im einsamen Venn wurden drei junge Arbeiter zwischen hier und Spa von einem Gewitter überrascht. Weit und breit gab es kein Schutzdach, unter das sie sich hätten flüchten können. Plötzlich fuhr ein Blitzstrahl unter sie und warf sie zu Boden. Zwei konnten sich bald wieder erheben, ihr dritter Kamerad war getötet. Sein Leichnam mußte mühsam zum nächsten Dorf geschafft werden.

So fließt die Arbeit munter fort . . .

In der Finanz-Kommissionssitzung vom Sonnabend wurde die von den Konservativen beantragte Mühlenumsatzsteuer nach kurzer Besprechung angenommen, nachdem der Reichsschatzsekretär, die Vertreter des preußischen Handels- und des preußischen Landwirtschaftsministeriums, der sächsische und der bayerische Bundesratsbevollmächtigte dagegen gesprochen hatten. Dann kam der konservative Antrag auf Einführung eines Ausfuhrzolls für Kohlen, Koks usw. an die Reihe. Die Vertreter des Reichsamts des Innern und der preuß-

schen Bergverwaltung machten schwerwiegende Bedenken geltend und wiesen auf die unbedingte Notwendigkeit der Kohlenausfuhr für die Kohlengruben hin. Es half aber alles nichts. Das Zollgesetz, das dem Reiche 26 Millionen bringen soll, wurde angenommen. Oberberghauptmann v. Velsen bezeichnete diese Berechnung als „ganz unmöglich" und kündigte an, daß die Steuer den Kohlenverbrauchern aufgewälzt werden würde. Es folgte das Finanzgesetz, zu dem das Zentrum beantragt hat, die Stundung der Matrikularbeiträge und ihre Bindung für die nächsten fünf Jahre auf einen Höchstsatz zu streichen. Vergebens wiesen der Reichsschatzsekretär und der preußische Finanzminister Freiherr v. Rheinbaben auf die Unmöglichkeit hin, diese Forderung gegenüber der ungünstigen Lage der Einzelstaaten durchzuführen. Der über die Mehrheit der Rumpfkommission verfügende neue konservativ-klerikale Block nahm auch diesen Antrag an. — Bemerkenswert ist, daß gegen den Kohlenausfuhrzoll die Reichspartei und die Polen, und daß bei einem Teil der Beschlüsse betreffs der Matrikularbeiträge auch die Wirtschaftliche Vereinigung nicht mitging. Damit wächst die Wahrscheinlichkeit, daß der Reichstag selbst die überstürzten, zum Teil unmöglichen Beschlüsse der Finanzkommission wieder beseitigen wird.

Gegen die Wertpapier-Kotierungssteuer führte Schatzsekretär Sydow aus, sie sei ungerecht, weil sie auch das mit Schulden behaftete Vermögen treffe. Der Norddeutsche Lloyd würde neben seinem riesigen Verlust in diesem Jahre noch 330 000 Mark Steuer zahlen, müssen. Das ausländische Kapital würde von unseren Börsen verdrängt werden. Es würde ein großer Schaden für die deutsche Volkswirtschaft entstehen. Die Pfandbriefinstitute würden die Belastung von sich abschieben und die Bautätigkeit würde erschwert werden. In Frankreich habe sich die Kotierungssteuer schlecht bewährt. Mit dem Ausbau der Einkommensteuer soll sie dort ganz aufgehoben werden. Wenn wir die Börse störten, würden wir die Volkswirtschaft schwer schädigen, insbesondere die Geldbesorgung im Kriegsfalle unterbinden. — Ergebnis: einstimmige Annahme der Kotierungssteuer, nachdem der Zentrumsführer Groeber der Regierung noch erklärt hat, sie werde die Erbschaftssteuer niemals bekommen.

Die Grundstücks-Umsatzsteuer wurde in der Böhmeschen Fassung angenommen, die unbebaute Grundstücke im Werte von 5000 Mark, bebaute im Werte von 20 000 Mark von der Umsatzsteuer auf Antrag freiläßt; im übrigen beträgt die Umsatzsteuer ½ v. H. Tritt drei Jahre, nach dem Erwerb ein neuer Besitzwechsel ein, so ist die Umsatzsteuer von dem letzten Besitzer zu entrichten. Solche Erwerber, die einen Grundbesitz im Werte von mindestens 100 000 Mark besitzen, haben die Steuer zu entrichten. Von den Erträgen der Wertzuwachssteuer sollen nach dem Beschluß der Kommission 50 v. H. in die Reichskasse gelangen. Der Rest fließt vorbehaltlich anderweitiger Bestimmung der Landesgesetzgebung, an die Gemeinden. Die in 25jährigen Perioden zu entrichtenden Fideikommisabgabe wurde statt auf 1 v. H. auf ½ v. H. festgesetzt. Die Finanzkommission wird am 12. Juni wieder zusammentreten.

Eine Pfingstfahrt des Grafen Zeppelin mit Z II.

Am Freitag abend war Graf Zeppelin mit dem neuen Lenkballon „Z. II." in der Absicht aufgestiegen, eine größere Fernfahrt zu unternehmen. Nach zweistündiger Fahrt zeigten sich aber Gewitterbildungen, welche eine Rückkehr nach Friedrichshafen erforderlich machten. Da sich das Wetter jedoch am folgenden Tage besserte und die Vorbereitungen und Proviantierungen für eine längere Fahrt getroffen waren, stieg Graf Zeppelin am Sonnabend abend 9.40 Uhr abermals auf. Das Ziel seiner Fahrt war Norddeutschland und wenn angängig Berlin. Trotz starken Gegenwindes und wiederholter Regenfälle legte das Luftschiff seinen Kurs in schneller Fahrt zurück und die Bewohner der württembergischen Gemeinden waren nicht wenig erstaunt, als sie in den frühen Morgenstunden des ersten Pfingsttages das Surren der Luftschiffmotoren vernahmen und über sich das Zeppelinsche Luftschiff dahinsausen sahen. Immer weiter ging die Fahrt nach Norden. Um 8.30 Uhr passierte der Graf Nürnberg, um 10.15 Uhr Bayreuth und kurz nach 12 Uhr die sächsische Grenze. Weiter ging es unaufhaltsam auf Leipzig zu.

In Leipzig

hatte sich auf die Kunde von einer Ankunft des „Zeppelin II" schon gegen 1 Uhr eine nach tausenden zählende Menge auf dem Meßplatz eingefunden. Auf dem für eine etwaige Landung vorgesehenen, von Militär abgesperrten Platze war u. a. auch der Neffe des Grafen Zeppelin anwesend. Die Erwartung des Publikums stieg von Minute zu Minute. Um 4.50 Uhr kam das Luftschiff von Südwesten her in Sicht und näherte sich in schneller Fahrt. Eine Landung fand nicht statt. Das Publikum brachte dem Grafen Zeppelin stürmische Ovationen dar. Um 5.15 Uhr befand sich das Luftschiff über der Stadt, führte einige Manöver aus und fuhr dann in nordöstlicher Richtung weiter.

Die durch den Telegraph verbreitete Nachricht, daß Graf Zeppelin seine Fahrt nordwärts fortsetze, ließ es als sicher erscheinen, daß er sich als Endziel derselben Berlin ausersehen habe.

In der Reichshauptstadt

selbst war sogar das Gerücht verbreitet, Z. II werde auf dem Tempelhofer Felde landen. Mit Windeseile verbreitete sich die Nachricht, Zehntausende strömten nach dem Tempelhofer Felde, viele Ausflügler kehrten vorzeitig zurück, um dem seltenen Ereignisse beizuwohnen. Auch der Kaiser hatte Kunde erhalten, er traf mittelst Automobil gegen 5 Uhr in dem am Rande des Tempelhofer Feldes belegenen Offizierskasino des Augusta-Regiments ein, um dort die Ankunft des Luftschiffes zu erwarten. Indessen Stunde auf Stunde verrann, immer größer wurde der Andrang in der Umgebung des durch Schutzleute und Militär abgesperrten Feldes, vergeblich harrten die zur Hilfeleistung kommandierten Mannschaften des Gardepionierbataillons, aber kein Zeppelin kam. Erst in der elften Abendstunde traf die Nachricht ein, daß Graf Zeppelin um 7,10 Uhr abends

bei Bitterfeld den Rückweg angetreten

habe, der Kaiser fuhr nach Potsdam zurück, aber nur langsam zerstreute sich die Riesenmenge, die im Stillen noch immer hoffte, daß das Luftschiff vielleicht doch noch eintreffen würde. — Gegen 7 Uhr war der Ballon bei Bitterfeld erschienen, wo eine Depesche heruntergeworfen wurde, daß die Umkehr beschlossen und alles in bester Verfassung sei.

Die Rückkehr nahm während der Nacht einen ebenso günstigen Verlauf, wie die bis Sonntag abend zurückgelegte 24stündige Fahrt. Von Bitterfeld aus ging es zunächst auf Halle a. S. zu, wo der Jubel der vielen tausend Menschen unbeschreiblich war. Weiter nahm dann das Luftschiff seine Richtung nach Eisleben, durch Thüringen und um 5 Uhr des zweiten Pfingsttag morgens wurde Würzburg passiert. Kurz hintereinander trafen aus Marbach und Ludwigsburg Meldungen ein, daß das Luftschiff diese Städte in schneller Fahrt passiert habe. Um 9,10 Uhr erschien dann schon der Kreuzer im strahlenden Sonnenlichte über Stuttgart. In eleganter Wendung fuhr er über das Weichbild Stuttgarts, umkreiste den Turm der Hospitalkirche und flog auf das kronprinzliche Palais zu, auf dessen Dach die ganze Familie des Herzogs Albrecht versammelt war, und dem Grafen begeistert zujubelte. Dann flog er an dem Königsbau 100 Meter über den Häusern in sausender Fahrt vorüber und überflog die Anlagen. Bei Unter-Türkheim fuhr der Kreuzer nur wenige Meter über den Wiesen, sodaß eine Landung bevorzustehen schien. Plötzlich erhob sich das Luftschiff wieder und entschwand den Blicken, Neckar aufwärts fahrend.

Leider ereignete sich wenige Stunden später, nur noch 120 Kilometer vom Endziel Friedrichshafen entfernt,

bei Göppingen ein Unfall.

Da der Benzinvorrat nicht mehr genügte, sollte auf den Ratskellerwiesen bei Göppingen eine Landung erfolgen. — Hierbei stieß das Luftschiff gegen einen Baum, wodurch die Spitze eingedrückt wurde. Das Luftschiff liegt auf einem hügeligen, für eine Landung äußerst ungünstigen Gelände. Die Beschädigung ist arg, so daß an eine Weiterfahrt nicht gedacht werden konnte. Die Aluminiumstangen liegen zertrümmert vor dem Baum, an den das Luftschiff anfuhr. Die Aeste des Baumes sind eingeknickt. Um ¼5 Uhr trafen 6 Pioniere unter Führung eines Leutnants an der Unfallstelle ein. Kurze Zeit darauf erschien der Kommandeur des Pionierbataillons aus Ulm mit einer halben Kompagnie zur Hilfeleistung. Als aber bereits um 4 Uhr eine kräftige Brise eingesetzt hatte, wurde, um dem Luftschiff eine gegen den Wind geschützte Lage zu geben, unter Mitwirkung des den Platz umgebenden Publikums das Luftschiff gedreht. Um 5 Uhr traf eine Kompagnie des Grenadierregiments Nr. 123 aus Ulm ein. Sie marschierte sofort zur Landungsstelle und sperrte den Platz in weitem Bogen ab. Zur Sicherung des Luftschiffes werden von den Pionieren tiefe Schächte gegraben werden, um eine wirksame Verankerung des Ballons durchzuführen. Nach 5 Uhr kamen Direktor Colsmann und Graf Zeppelin jun. sowie eine Abteilung technischen Personals der Propellerwerft im Automobil an und begaben sich gleichfalls zur Unfallstätte. Gegen 6½ Uhr traf auch Graf Zeppelin mit einigen Herren der Luftschiffbaugesellschaft wieder ein, unaufhörlich mit jubelnden Zurufen begrüßt. Der Graf besichtigte die Reparaturarbeiten, konferierte mit dem Ingenieur und gab verschiedene Anweisungen. Man ist der Ansicht, daß die Nacht hindurch die Reparaturarbeiten ununterbrochen fortgesetzt werden und daß das Luftschiff unter Benutzung der zurzeit herrschenden günstigen Wind- und Witterungsverhältnisse glücklich in die Friedrichshafener Werft gebracht werden kann. Die vollständige Wiederherstellung des Fahrzeuges wird mindestens einige Tage in Anspruch nehmen. Graf Zeppelin ist trotz der überaus anstrengenden Fahrt nach einer kurzen Ruhepause in einem Göppinger Hotel munter, frisch und wohlauf.

*

Zu dieser ausgedehnten Fahrt wird von der Zeppelin-Luftschiffahrtsgesellschaft noch folgendes erklärt: Die Fahrt war als eine Zeitfahrt gedacht und sollte solange wie möglich ausgedehnt werden. Ein bestimmtes Ziel für die Fahrt war zunächst nicht in Aussicht genommen. In Leipzig faßte der Graf den Entschluß nach Berlin zu fahren, weshalb er das erwähnte Telegramm aufgab. Ungünstige Windverhältnisse nötigten jedoch den Grafen die Richtung zu ändern.

* *
*

Aus aller Welt.

Professor Dr. von Neumayer †.



Professor Dr. Georg von Neumayer, der Begründer der Hamburger Seewarte, ist in Neustadt a. d. H. gestorben.

*

— **Wer ist der Erbe** der Gräfin Kwilecka? Wie eine Nachricht aus Posen meldet, wird der von der Bahnwärtersfrau Cäcilie Meyer in Freihermersdorf (Oesterreichisch-Schlesien) wegen Herausgabe des kleinen Grafen Josef Kwilecki angestrengte Prozeß immer verwickelter. Nachdem die Gräfin Isabella Kwilecki gestorben, hatte die Meyer die Klage auf die Kinder der verstorbenen Gräfin als deren Erben ausgedehnt. Nun haben aber jetzt die Kinder die Erbschaft ausgeschlagen, das Amtsgericht in Wronke hat daher auf Antrag des Vertreters der Meyer auf Grund des Paragraphen 1961 des Bürgerlichen Gesetzbuches den unbekannten Erben einen Nachlaßpfleger bestellt und als solchen den Rittergutsbesitzer von Kurnatowski in Poscharowo verpflichtet.

— **Eine Münchener Bürgermedaille für den Kaiser.** Wie verschiedenen Blättern aus München gemeldet wird, hat der dortige Magistrat beschlossen, dem Kaiser durch eine städtische Abordnung die große goldene Bürgermedaille überreichen zu lassen. Dieser Beschluß soll dem Danke dafür Ausdruck geben, daß der Kaiser der Münchener Schack-Galerie ein neues Heim geschaffen hat.

— **Grabsteinschänder.** Bis jetzt unermittelte Grabsteinschänder zerstörten auf dem Nordfriedhof in München mehrere Gräber, hauptsächlich hervorragender Persönlichkeiten.

— **Ein weiblicher Schmiedegeselle.** In dem anhaltischen Dorfe Ballenstedt hat die 33 Jahre alte Tochter Pauline des Schmiedemeisters Sonntag vor kurzem ihre theoretische Prüfung und danach ihre praktische Prüfung als Schmiedegeselle mit dem Prädikat „Sehr gut" bestanden. Die Prüfungsarbeit bestand im Schmieden eines Eisens zu einem Exstirpator und im Auflegen von zwei Hufeisen. Zum Andenken an die Prüfung ließ die Kommission sich mit dem weiblichen Schmiedegesellen zusammen photographieren. Fräulein Sonntag ist ihrem Vater bisher eine kräftige Stütze gewesen.

— **Der wegen Ermordung** des Bürgermeisters Dr. Kunze in Elbing zum Tode verurteilte Ortsarme Ferdinand Hein hat sich, nach der „Voss. Ztg.", bei dem Urteil beruhigt und die von ihm in der Gerichtsverhandlung angekündigte Revision nicht angemeldet. Dagegen hat Hein ein Gnadengesuch an den Kaiser gerichtet.

— **Seltene Ordensauszeichnungen.** Eine Ordensauszeichnung, wie sie in der ganzen Marine bisher nur ein einziger Offizier besaß, ist dem Kapitänleutnant Goethe vom Panzerkreuzer „Gneisenau" verliehen worden: der Rote Adlerorden 4. Klasse am Bande der Rettungsmedaille. Der Kronen- bezw. der Rote Adlerorden kann als Lohn für eine neue Lebensrettung an solche Personen verliehen werden, die bereits im Besitz der Rettungsmdaille sind. Bisher waren die beiden Dekorationen nur je einmal in der Marine vertreten, und zwar besitzt sie alle beide der Oberleutnant z. S. Wittmer, Kompagnicoffizier bei der 1. Torpedodivision, als Zeichen dafür, daß er dreimal Menschen mit eigener Lebensgefahr vom Tode errettet hat. Der erste 1902 in den Flottendienst eingetretene Offizier, ist nicht nur in der Marine sondern auch im Landheere der einzige Offizier, der drei preußische Ordensauszeichnungen am Bande der Rettungsmedaille sein eigen nennt. Sonst erhielt in Kiel noch vor zwei Jahren der Schiffsbau-Ingenieur Franzius den Kronenorden 4. Klasse am Bande der Rettungsmedaille. Die Rettungsmedaille selbst besitzen in der Marine zurzeit 99 aktive Offiziere.

— **Selbstmord eines deutschen Arztes.** Donnerstag abend entdeckten Spaziergänger im Bois de Boulogne bei Paris die Leiche des deutschen Arztes Dr. Geiß-Clyne, 41 Jahre alt und gebürtig aus Ems. Geiß war in Paris seit einiger Zeit mit seiner Familie ansässig und gedachte seine Studien dort zu vervollständigen. Er beging den Selbstmord in einem Anfalle von Nervenüberreizung.

— **Vom Blitz erschlagen.** Bei einem in der Umgegend von Wien niedergegangenen Unwetter wurde ein 53jähriger Wirtschaftsbesitzer, dessen Frau und sein 20jähriger Sohn, während sie in einem Weinberge arbeiteten, vom Blitz erschlagen.

— **Ein Denkmal für Adam.** Etwas spät ist man auf den Einfall gekommen, auch dem ersten Menschen ein Denkmal zu setzen. Die Initiative hierzu, so erzählt der „New York American", hat ein amerikanischer Bauunternehmer gefaßt, John P. Brady, der in einem ilVlenvorort Baltimores lebt. Lange hat er über den Plan gegrübelt, bis er endlich zu dem Schlusse kam, daß die einzig angemessene Denkmalsform für seinen Urahnen Adam ein großes Obelisk sein könne, das mit einer Sonnenuhr bekrönt werden soll. Die Inschrift aber lautet: Sic transit gloria mundi. Eine zweite Inschrift erzählt jedem Passanten, daß dies Denkmal seinem Urahnen gewidmet ist. „Ich sehe nicht ein," so begründete Brady seine Absicht, „warum man nicht auch Adam ein Denkmal setzen solle. Die meisten Leute seufzen zwar, freuen sich aber doch, daß sie leben. Es ist sehr freundlich von Adam gewesen, sich dazu herzugeben, der erste Mensch zu sein. Wie harte Zeiten hat er geduldet, ehe endlich Eva kam." Aber den Gedanken, auch Eva ein Denkmal zu errichten, weist Brady mit aller Energie zurück. „Ich versichere Ihnen, solch ein Einfall wird mir nie kommen." John P. Brady hat dafür vielleicht seine Gründe, aber er verrät sie nicht . . .

Gesundheitspflege im Bette. Von Dr. Rob. Plöhn, (0,80 Mk.), Leipzig, Hof-Buchhandhandlung Edmund Demme. Fast die Hälfte seines Lebens bringt der Mensch im Bette zu, daraus erhellt zur Genüge, daß die Pflege des Bettes, des Schlafes, der Ruhe in das Gebiet der praktischen Wissenschaft, der Gesundheit des Lebens fällt. Der richtige Wert und Genuß, also die Bedeutung und Benutzung des Bettes soll uns in der Broschüre klar gemacht werden. Die Lektüre des interessanten Büchleins kann daher Jedermann empfohlen werden.

Morgenkonzert. — Die Natur wird wach, so schreibt die „Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens", der wir die kleine hübsche Skizze entnehmen, wenn beim Morgengrauen des Frühlingstages die Vögel erwachen und der nahenden Sonne entgegenjubeln. Alles singt, schlägt, pfeift, zwitschert und flötet, es ist ein wahres Orchester. Das Konzert beginnt aber nicht mit einem Schlage, denn die kleinen Musikanten sind nicht alle zu gleicher Zeit auf dem Platze.

Um 3 Uhr morgens, wie ein selbstbewußter Sieger hoch auf dem höchsten Baumwipfel am Waldrand oder auch im Garten thronend, erscheint der Meister des Waldgesanges, die Singdrossel. Um dieselbe Zeit etwa fällt mit reinen, vollen Tönen das Schwarzköpfchen in das Konzert ein und ruft seine Strophen fast herausfordernd in den Morgen hinein.

Die Schwarzamsel beginnt um ein Viertel vier Uhr mit ihrem melancholischen Flöten, ebenfalls von einem hohen Baume herab, auf welchem sie auf der obersten Spitze sitzt, nur der Kunst beflissen, gleichsam als lausche sie ihrem eigenen Gesange. Auch das Rotkehlchen beginnt um dieselbe Zeit gemütlich zu zwitschern in der Gartenhecke, bald still in sich gekehrt und selbstgenügsam, bald aber laut und lebhaft mit vollen Tönen.

„Ja, ich war's," schmettert um halb vier Uhr der stolze Buchfink im Schlußakkord seiner bekannten Strophe. Nun erst kommt die leichte Gesellschaft der ewig beweglichen, kletternden und naschenden Meisen. Jetzt kommt auch das Rotschwänzchen, und die Schwalbe schwatzt in der Dachrinne, worin sie ihre Toilette beendet, vom Glücke ihres reinlichen Hauswesens.

Endlich, als letzter, erscheint auch Freund Star, der immer lustige Geselle: er ist erst jetzt aus seinem Flugloche hervorgekrochen. Es ist auch kein Wunder, daß er's verschlafen mußte, denn die Luft im engen Stübchen war dumpf und überwarm bei Frau und fünf Kindern.

Es ist inzwischen vier Uhr geworden und heller Tag, damit aber auch der erste Teil des Konzertes vorüber, dieser erste, wunderbare Teil, der das menschliche Ohr leider so selten mit wahrhaft sympathischer Macht entzückt.

Verantw. Redakteur: Fr. Meyer in Kamen.

Schützen-Verein Lerche.

Der Verein feiert sein

diesjähriges Fest

am **5. und 6. Juni** in einem **Zelt** und den Lokalitäten des Herrn **H. Keitmann** in altgewohnter Weise.

Antreten:

Samstag morgen punkt 6 Uhr,

Zu obigem Feste ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Für **gute Bewirtung** wird bestens sorgen

H. Keitmann.

Der Schlüssel zum **Erfolg** ist für jeden

Inserenten

bei allen seinen Anzeigen, gleich welcher Art und ob für hiesige oder auswärtige Zeitungen, die

Annoncen-Expedition

Aug. Rolef

Münster i. W., Markt 37

da diese durch 30jährige Geschäftspraxis in der Lage ist, nur für die betreffenden Inserate geeignete Zeitungen zu wählen.

Gleiche Preise mit den Zeitungs-Expeditionen!

Besondere Vorteile!

Ersparnis an Zeit, Geld, Arbeit!

Wegen Aufgabe des Geschäfts

Vollständiger Ausverkauf

der vorhandenen Waren, als:

Porzellan, Steingut, Glas und Geschenk-Artikel

in Nickel, Kupfer, Messing, Silber-Oxyd

zu und unter Einkaufspreisen.

Für Vereine habe ich noch eine große Anzahl **Gegenstände**, die sich als **Preise** bei Festlichkeiten eignen und gebe ich diese Gegenstände zu außergewöhnlich billigen Preisen ab.

Kamen. **J. Brombach.**

Frauen- und Jungfrauen-Verein
zu KAMEN.
(Vaterländischer Frauenverein).

Mittwoch, den 2. Juni, nachmittags 3 Uhr:
Arbeits-Versammlung
im Gemeindehause am Klosterwege. ?725

Der Vorstand.
J. A.: Frau v. Basse.

Alle diejenigen, die sich für die
Gründung eines Junggesellenklubs
interessieren, werden hierdurch zu einer
Versammlung
am **Sonntag, den 6. Juni, nachmittags 4 Uhr,** nach der Wirtschaft Lehmhaus freundlichst eingeladen.

Paschheide. !708

Mehrere Junggesellen.

Unübertroffen

an Güte u. Qualität sind meine berühmten Singer-Nähmaschinen **„Krone“ 45 Mark.** Ueber 100 000 Maschinen im Verkehr. Die weltbekannte Nähmaschinen-Großfirma **M. Jacobsohn, Berlin N. 24,** Linienstr. 126, Lieferant von Post-, Pr. Staats- u. Reichseisenbahnbeamte, Lehrer-, Militär-, Krieger-Vereine, versendet die neueste deutsche hochharmige Singer-Nähmaschine Krone mit hygienischer Fussruhe für alle Arten Schneiderei, für 40, 45, 48, 50 Mk. 4 wöchentliche Probezeit. 5 Jahre Garantie. Jubiläums-Katalog, Anerkennungen gratis. **Militaria-Zollerräder,** elegante schöne Bauart, beliebteste Marken, stabil, leichtlaufend, von 60 Mk. an. Neuste Patent-Wasch-Maschine, Rollmaschinen mit Platte billigst.



Ich bitte um sofortige Absendung einer Nähmaschine Krone. Da ich vor 18 Jahren bereits eine Maschine bezog, so darf ich wohl annehmen, dass ich auch diesmal gut bedient werde. **Emil Schilling, Regiments-Büchsenmacher, Osternburg.**
555

Bildhübsch

macht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint.

Alles dies erzeugt die allein echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul, à St. 50 Pf. bei: **W. Felting, Heinr. Jacobi,** Drog. 265

? Immer u. immer wieder braucht man bei **Schuppen, Haarausfall, Kahlköpfigkeit** das natürlichste, billigste, überall eingeführte **Haarwasser Wendelsteiner Häusner's Brennesselspiritus** á Fl. 75 Pfg., 1.50 und 3.— Mk. Allein echt mit **„Wendelsteiner Kircherl.“ In Apotheken, Drogerien und Parfüm.**

Nachahmungen sind **schleunigst** zurückzuweisen. 30

Carl Hunnius, München.
Hch. Jacobi,
Carl Müller jr., Löwendrog.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Die Verlobung unserer Tochter **Meta** mit Herrn Diplom-Ingenieur **Paul Herbrechter** beehren wir uns anzuzeigen.

Heinrich Harbach
und Frau Laura
geb. Syberberg.
724 Kamen, Pfingsten 1909.

Meta Harbach
Paul Herbrechter
Verlobte.
Kamen, Pfingsten 1909.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 132 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883, der Vorschriften des Vorflutgesetzes vom 15. November 1811 und des Gesetzes über die Benutzung der Privatflüsse vom 28. Februar 1843, sowie auf Grund des § 66 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 und der Bestimmungen des Allgem. Landrechts Teil 1 Tit. 8 §§ 99, 100 und 101 setzen wir hiermit den Schlußtermin für die diesjährige Reinigung, Ausbesserung der Ufer und Ausräumung der Seseke und der sonstigen im Magistratsbezirke Kamen vorhandenen Bäche, Gräben nnd Wasserläufe, sowie die Wiederausbesserung der etwa eingefallenen Durchlässe auf den **15. Juli d. Js.** fest, wobei wir zugleich bemerken, daß nach diesen Termin ev. die Reinigung und Ausräumung pp. auf Kosten der Säumigen durch einen Dritten im polizeilichen Zwangswege bewirkt werden wird.

Kamen i. W., den 25. Mai 1909.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Bekanntmachung.

Hierdurch bringen wir die Lokal-Polizei-Verordnung vom 18. August 1887 erneut in Erinnerung, wonach das Baden in der Seseke außerhalb der geschlossenen Badehäuser, nur im Mersch bei der Schwimmanstalt gestattet ist. — Zuwiderhandlungen ziehen Geldstrafe bis zu 9 Mk. nach sich, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haftstrafe tritt.

Gleichzeitig nehmen wir Veranlassung, auf das Feld- und Forst-Polizei-Gesetz vom 1. April 1880 hinzuweisen, das u. a. mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haft denjenigen bedroht, welcher Gartenfrüchte, Feldfrüchte oder andere Bodenerzeugnisse aus Gartenanlagen aller Art, Obstanlagen, Saatkämpen von Aeckern, Wiesen, Weiden, Plätzen, Gewässern, Wegen oder Gräbern entwendet.

Desgleichen wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder mit Haft bestraft, (abgesehen von den Fällen des § 368^{11} des Reichs-Straf-Gesetz-Buchs) wer auf fremden Grundstücken unbefugt nicht jagdbare Vögel fängt, Sprengel oder andere Vorrichtungen zum Fangen von Singvögeln aufstellt, Vogelnester zerstört oder Eier oder Junge von Vögeln ausnimmt.

Ferner wird bestraft nach § 368^{9} des Reichs-Straf-Gesetz-Buchs mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder mit Haft bis zu 14 Tagen derjenige, welcher unbefugt über Gärten, oder vor beendeter Ernte über Wiesen oder bestellte Aecker oder über solche Aecker, Wiesen, Weiden oder Schonungen geht, welche mit einer Einfriedigung versehen sind ꝛc. Hat der Täter das 12. Lebensjahr noch nicht erreicht, so haften die Eltern pp. für die festzusetzende Strafe und Kosten. Die Eltern pp. werden daher gut tun, ihre Kinder von den genannten Zuwiderhandlungen abzuhalten. Uebertretungen werden unnachsichtlich bestraft.

Kamen i. W., den 14. Mai 1909.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Kisten jeder Art, größte bis kleinste Sorten, fertig und in Teilen, Massenartikel, Flaschenkasten, Trockenrahmen, Holzwolle ꝛc. empfiehlt allerbilligst **C. J. Becker, Köln-Nippes,** Dampfsäge u. Kistenfabrik. m 430

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachf.,
Inhaber: **Peter Gross.**
CAMEN, Nordenmauer 37
Baumaterialien-Handlung,
Steinhauerei,

Lager in:
Flur- u. Wandplatten, Ton- u. Zementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Zement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen ꝛc.
Weiss- und Wasserkalk.
Ausführung von: **Marmor-, Terrazzo-, Zementbeton- u. Asphalt-Arbeiten** jeder Art.
Spezialität: **Grab-Denkmäler**
in Marmor, Syenit u. Sandstein. 202

Alle Farben trocknen gut
wenn dieselben richtig zubereitet werden.

Empfehle gut- und harttrocknende Fußboden-Oelfarben in allen Nüancen.

Lackfarben in 6 Stunden trocknend
habe ich in 1 kg-Büchsen von Mk. 1.— an vorrätig.

Pinsel, Lacke, Leinöl, Sikkativ, Terpentinöl.

Löwen-Drogerie
Carl Müller jun.
Kamen, Ecke West- und Nordstraße. 713

Jede Schachtel „Ferramat“
188 Dr. Stockmanns Eisenpillen
trägt den Namenszug des Erfinders Dr. Stockmann. Seit 45 Jahren glänzend bewährt bei Bleichsucht, Blutarmut, bei großen Blutverlusten, Schachtel M. 1.50 in allen Apotheken. Tausende v. Anerkennungsschreiben. Eisen 0,035 g, Kohlehyd. 0,1 g, Pflanzenextr. 0,1 g, ar. Gummi 0,05 g.
Dr. Stockmanns Eisenpillen „Ferramat‘, Reichenbach i. V.

Industrie, Handel Verkehr

verdanken nicht zum wenigsten der Zeitungs-Annonce ihren grossen Aufschwung. Eine zielbewusste Reklame bringt nicht nur dem einzelnen Inserenten Erfolg, sie weckt auch neue Bedürfnisse und erschliesst neue Absatzmöglichkeiten. Die erfolgreiche Durchführung einer Zeitungs-Reklame erfordert eine genaue Kenntnis des gesamten Zeitungswesens und eine lange Erfahrung. Wer annoncieren und dabei unzweckmässige Ausgaben vermeiden will, wende sich an die

Annoncen-Expedition
Rudolf Mosse
KÖLN a. Rh.
Hohestrasse 94.

Am Donnerstag, den 3. Juni, nachmittags 2 Uhr anfangend, soll auf dem Schlachthof zu Kamen das
Fleisch
einer minderwertigen Kuh an Nichtgewerbetreibende verkauft werden.

Kamen. !726

Schlachthof-Verwaltung:
Meyer.

Propres, zuverlässiges
Mädchen
(evangel.) für Küche und Hausarbeit per 1. Juli gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl. 703

Miet-Pianos
in grosser Auswahl, günstige Bedingungen bei späterem Kaufe
Rudolf Ibach Sohn,
Barmen, Neuerweg 40/42.



Unerreicht bestes Fabrikat sind **Arcona-Fahrräder**

neue Fahrräder 85.—, 40.—, 50.— M in elegantester Luxusausführung **75 M** (mit Torpedonaben 9 Mk. mehr) 10 Jahre Garantie. Ca. 1000 Stück gebrauchte, in Zahlung genomm. Fahrräder 10, 15, 20, 25, 30 M; Laufdecken 1.50, 2, Luftschläuche 1.50, 2.00. Verlangen Sie Katalog **Nr. 66** gratis, franko.

Ernst Machnow,
Arcona-Fahrradfabrik, Berlin C., Weinmeisterstr. 14. 516

Sonnenschirme
reinigt schnellstens und billigst 25
Färberei
Galluschke
Waschanstalt.
Läden: Kamen, Weststrasse 88. Unna, Massenerstrasse 12.
Annahmestelle in
Kaiserau: C. W. Hobräck
Heeren: Buchhdl. Kriegel.

GEOLIN
Bester Metallputz
Chemische Fabrik Düsseldorf Act. Ges.

Druck u. Verlag von C. May in Hörde

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Frombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 65. Dienstag den 1. Juni 1909. 37. Jahrgang.

Zweites Blatt.

England, Deutschland und Nordamerika.

„Was jeder Brite wissen sollte", wird in einem sehr interessanten Telegramm der Morning Post aus Washington festgestellt. Der dortige Korrespondent des Blattes teilt mit, daß man in Amerika unter dem Eindrucke sei, in England rechne man auf Unterstützung seitens der amerikanischen Flotte im Falle eines britisch-deutschen Krieges. „Damit das englische Volk sich nicht in einem Narren-Paradies ergehe," fährt der Bericht fort, „oder sich trügerischen Vorstellungen in bezug auf die Haltung der amerikanischen Regierung oder des amerikanischen Volkes unter gewissen Umständen hingebe, ist es gut, die ganze nackte Wahrheit zu sagen. Im Falle des Ausbruchs von Feindseligkeiten würde, wie ich mich vergewissert habe, die Regierung der Vereinigten Staaten die strengste Neutralität wahren. Keine Sympathien, obwohl gewisse Männer in den höchsten Stellen solche für England hegen, würden die Regierung in dieser Haltung wankend machen. Daß die deutsche Suprematie sich schließlich doch zu einer Herausforderung Amerikas auf kommerziellem und politischem Gebiet auswachsen könnte, wird hier nicht in Betracht gezogen. Dem amerikanischen Volke liegt dieser Gedanke noch viel zu fern, als daß er seine Politik beeinflussen könnte. Daß nun gar die Vereinigten Staaten irgend welche materielle Hilfe leisten würden, muß als ein eitler Traum bezeichnet werden. Der Präsident hat nicht das Recht, einen Vertrag im Namen des Landes abzuschließen, das ist Sache des Kongresses, und wenn man weiß, wie viel Deutsch-Amerikaner und Irländer im Unterhause sitzen, die Distrikte vertreten, in denen deutsche und irische Wähler überwiegen, braucht man nicht viel von amerikanischer Politik zu verstehen, um deren Handlungsweise im gegebenen Falle vorauszusagen. Noch mehr die Anspielungen auf die Bande, die Amerika mit England verknüpfen, wie sie alltäglich in englischen Blättern erscheinen und sofort hierher telegraphiert werden, tun nicht gut; im Gegenteil, sie tun positiven Schaden, da sie von gekennzeichnet werden. Daß man Präsident und zu deutlichem Werben um Amerikas Liebe gekennzeichnet werden. Da ß man Präsident Taft nahe gelegt hat, seinen Einfluß bei England und Deutschland für Abrüstung und andere ebenso unpraktische Utopien geltend zu machen, hat bei diesem gar kein Entgegenkommen gefunden. Was immer Herrn Tafts persönliche Gefühle sein mögen, sie werden seine Handlungen nicht beeinflussen oder ihn gar zu unkonstitutionellen Mitteln greifen lassen."

Ueber den Zweimächte-Standard

hat man sich wieder im englischen Unterhause unterhalten. Der Kapitän Craig kritisierte die angeblich abweichenden und gegensätzlichen Meinungsäußerungen verschiedener Kabinettsmitglieder über die maritime Verteidigung des Landes und schlug folgende Resolution vor: Das Haus würde mit Beunruhigung jede Aenderung des Zweimächtestandards ansehen, wie ihn Asquith am 12. und 23. November 1908 dargelegt hat, nämlich als eine zehnprozentige Ueberlegenheit über die vereinigten Streitkräfte der beiden nächststärksten Mächte an Schiffen ersten Ranges, wer und wo diese Mächte auch sein mögen. Der Premierminister Asquith leugnete jede Schwenkung in der Politik des Kabinetts. Der Zweimächtestandard sei kein Evangelium für die Ewigkeit, sondern nur ein Gegenwartsmittel zu einem ganz bestimmten Zweck. „Ueber diesen Zweck, England unter allen denkbaren Verhältnissen gegen alle möglichen Gefahren eine unantastbare maritime Ueberlegenheit zu sichern, uns die völlige Herrschaft zur See zu verschaffen und jeden Versuch einer Unterbrechung unseres Handels mit irgend einem Teil des Reiches unmöglich zu machen, besteht nach meiner Ueberzeugung schlechterdings keine Meinungsverschiedenheit. Wir müssen unsere Maßnahmen von Zeit zu Zeit den fortwährend wechselnden Schiffsbauten anderer Länder, ihrer Politik und ihren Bestrebungen anpassen, wir müssen diese unabläßig im Auge behalten und immer bereit sein zu den Opfern, die unser Zweck erfordert!" (Beifall.)

Schließlich wurde die Resolution Craig mit 270 gegen 114 Stimmen abgelehnt und dafür ein Antrag Collins, das Haus möge erklären, es habe die Darlegungen des Ministers Asquith mit Vertrauen entgegengenommen, mit 272 gegen 106 Stimmen angenommen.

Großserbische Pläne.

Die Wiener klerikale Reichspost veröffentlicht aus Paris stammende Mitteilungen, nach denen Serbien seine Aspirationen auf Bosnien nicht aufgegeben habe. In dem Artikel heißt es unter anderem: Die Bearbeitung des Bodens für die großserbischen Unternehmungen wird fortan von Prag aus erfolgen, wo man nach den in Belgrad bestehenden Annahmen hinreichend Persönlichkeiten zu besitzen glaubt, welche imstande sind, die Aktion zu führen, und durch eine allgemeine Aufstachelung des Panslawismus in Oesterreich-Ungarn Raum zu schaffen für die Pläne des Serbentums. Jedoch soll die stille Arbeit für die Aspirationen Serbiens um so eifriger und mit um so größeren Mitteln einsetzen. Es besteht ein Vertrag zwischen Rußland und Serbien, die hierfür bestimmte Direktiven erteilt. Die russische panslawistische Organisation hat bereits nach Belgrad reichliche Mittel fließen lassen, und wird auch Finanzier der weiteren Unternehmungen sein. Ferner bestehen aus den Jahren 1906 und 1908 zwei Geheimverträge zwischen Serbien und einer anderen europäischen Macht (nicht Rußland), die die Spitze der serbischen Politik darauf richten, vom Süden her die Trippelallianz zu beunruhigen.

Deutschland.

— **(Ein Interview mit Enver Bey.)** Der türkische Militärattaché in Berlin, Enver Bey, erklärte in Wien auf der Durchreise nach Berlin einem Interviever: Abdul Hamid ist Gefangener in der Villa Allatini und von jeder Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten, aber seinem Leben droht keine Gefahr. Jetzt herrscht Ruhe in der Türkei. Der neue Sultan ist ein wohlwollender, ungemein wohltätiger Mensch, ein echter Freund der Konstitution, unter dessen Regierung die Türkei gewiß erstarken wird. Enver erklärte, er werde auf seinem Posten in Berlin bleiben und bestimmt an den deutschen Manövern teilnehmen. Er sprach die Hoffnung aus, in Berlin bei Hof empfangen zu werden. Deutschland habe ein großes Interesse an der Konsolidierung der Türkei wegen vieler in der Türkei investierter deutscher Kapitalien, übrigens war ich, sagte er, nur das erste Mal, als die Jungtürken die Regierung übernahmen, revolutionär. Im April stand ich im Dienste und gehorchte als Soldat nur den Befehlen meiner Vorgesetzten und mußte als Generalstäbler ohne Einberufung einrücken. Befragt, ob er selbst den Operationsplan für die Aktion der mazedonischen Armee im April ausgearbeitet habe, sagte Enver: Ich habe nur meine Pflicht getan. Aber das Ergebnis der Mobilisierung war sehr zufriedenstellend. Im griechisch-türkischen Kriege dauerte sie 3 Wochen; jetzt waren wir in 24 Stunden fix und fertig.

(Beförderung von 1600 Assessoren zu Regierungsräten.) Eine wohl den meisten Assessoren hochwillkommene Nachricht findet sich in der soeben erschienenen Nummer der Rundschau für den deutschen Juristenstand „Das Recht" (Hannover, Helwing). Diese Zeitschrift schreibt nämlich: „Die dem Bundesrate vorliegende Reichsversicherungsordnung eröffnet für die große Zahl überzähliger Assessoren günstige Anstellungsaussichten, indem nach § 38 R.-V. Versicherungsämter als Spruchbehörden erster und (§ 91 R.-V.) Oberversicherungsämter als Spruchbehörden höherer Ordnung in Aussicht genommen sind. Ein Versicherungsamt wird für jeden Bezirk der unteren Verwaltungsbehörde errichtet, ein Oberversicherunsamt für den der höheren Verwaltungsbehörde. Jedem Versicherungsamte steht ein Versicherungsamtmann, dem Oberversicherungsamte ein Direktor vor, welche für den höheren Verwaltungsbezw. für das Richteramt befähigt sein müssen. Da es nach einem vom Reichsversicherungsamt amtlich aufgestellten, in den „Amtlichen Nachrichten" veröffentlichten Verzeichnis in Deutschland 1600, davon in Preußen 825 untere Verwaltungsstellen gibt, haben etwa 1600 Assessoren Aussicht auf Anstellung, und zwar mit dem Range und Gehalte der Regierungsräte."

Ausland.

Montenegro.

— **Fürst Nikolaus** von Montenegro hielt am 50. Gedenktage der Schlacht bei Grahovo eine Rede, in der er der schweren Schläge gedachte, welche das Serbentum in den letzten Jahren erlitten. Er hob hervor, Montenegro werde sich fest an Rußland halten und Serbien die Treue wahren. Seine Armee müsse nur seinem Programme folgen, um die Hoffnungen des serbischen Volkes verwirklichen zu können. Die jetzige Regierung, die sein vollstes Vertrauen besitze, brauche mindestens 10 Jahre, um sein Programm zu erfüllen.

Bernhard Hötger.

Unter der Ueberschrift „Ein Märker als Meister der Bildhauerkunst" brachten wir vor einiger Zeit einen Aufsatz des Direktors des Elberfelder Kunstgewerbemuseums, Herrn Otto Schulze, über Bernhard Hötger. In der Absicht, den bereits zu hohem Ansehen gelangten 35jährigen Künstler, seinen näheren Landsleuten noch bekannter zu machen, geben wir, mit Genehmigung des Verfassers, noch nachstehendes aus einem Aufsatz wieder, den Herr Karl Eugen Schmidt-Paris im Jahre 1905 in der „Zeitschrift für bildende Kunst"*) veröffentlicht hat.

„Bernhard Hötger, so schreibt Herr Schmidt, ist in Hörde in Westfalen geboren und erhielt seine erste Ausbildung bei einem gewöhnlichen Steinmetz, in dessen Werkstatt er half, Inschriften in Leichensteine zu hauen und ähnliche erbauliche Arbeiten zu liefern. Indessen fand er doch hier gleich Gelegenheit zum Modellieren und zum Ausführen von frei entworfenen Skulpturen. Nachdem er mehrere Jahre mehr oder weniger künstlerische Grabmonumente gemeißelt hatte, kam er als junger, unbekannter Bildhauer nach Paris, wo es ihm zunächst herzlich schlecht ging. In Paris kann man die Straßen mit Künstlern pflastern, und selbstverständlich ist es für einen Ausländer noch ganz bedeutend schwerer, sich durchzuarbeiten, als für einen Franzosen. Jede offizielle Unterstützung umgeht natürlich den Ausländer, und auch in den Ausstellungen werden die Ausländer durchaus nicht gerne gesehen. Indessen muß doch beiläufig bemerkt werden, obschon das wenigstens vorläufig auf Bernhard Hötger nicht zutrifft, daß der in Paris lebende Ausländer doch einen gewissen Vorteil vor seinen in der Heimat gebliebenen Kollegen voraus hat. Paris ist ein außerordentlich starker Resonanzboden, und wer hier bekannt wird, dessen Ruhm wird alsbald in der ganzen Welt ausposaunt. Wer aber in Leipzig oder in Frankfurt, in Karlsruhe oder in Stuttgart tüchtiges leistet, den kennt man kaum in ganz Deutschland, geschweige denn im Ausland. Aber während man sich in Paris durcharbeitet, kann man gar leicht zugrunde gehen, und das ist in einer deutschen Stadt nicht so schlimm. Da kann man doch immer noch sein Brot verdienen, und zwar weit leichter als in Paris. Hötger hat es zwar fertig gebracht, in den ersten zwei oder drei Jahren seines Pariser Aufenthaltes sein Brot zu verdienen, aber sehr oft war das Brot nur trocken, es fehlte die Butter darauf, von Fleisch gar nicht zu reden. Daß er trotzdem aushielt und sich durchrang, beweist, mit welcher hartnäckigen Energie er an dem einmal für richtig erkannten Wege festhält und ein wie starkes Vertrauen in seine künstlerische Berufung ihn stützt. Damals wohnte er auf dem Montmartre, und da kein Mensch seine Skulpturen kaufen wollte, verfiel er auf einen Ausweg, durch den ich zum erstenmale etwas von ihm zu sehen bekam. Er modellierte damals kleine Figürchen von der Straße: Lumpensammler, Bettler, Gemüsehändler, Obstfrauen, Sackträger und was dergleichen charakteristische Figuren der Pariser Straße mehr sind. Diese Figürchen bot er anderen, schon bekannten Künstlern, die er in den Kneipen des Montmartre kennen lernte, im Tausche an, und so sah ich seine ersten Arbeiten bei Léandre und Steinlen, die ihm dafür Zeichnungen gegeben hatten. Und diese Zeichnungen trug der Bildhauer spornstreichs zu den Händlern der Rue Lassitte, die ihm seine Skulpturen nicht abnehmen wollten, aber sehr gerne die leicht verkäuflichen Arbeiten der bekannten Zeichner kauften.

Nun sind es nicht die schlechtesten Sachen, die sich die Künstler im Tausch oder für Geld anschaffen, und als ich die Statuellen bei Léandre und Steinlen gesehen und erfahren hatte, daß ihr Urheber ein Deutscher war, hätte ich den Mann gerne kennen gelernt. Ich weiß nicht mehr, was dazwischen kam, aber das ist jetzt schon vier oder fünf Jahre her, und jetzt, wo ich endlich Gelegenheit habe, Hötger und seine Arbeiten dem kunstliebenden deutschen Publikum vorzustellen, ist er schon lange nicht mehr unbekannt — wenigstens nicht in Paris. Seit drei oder vier Jahren stellt er regelmäßig bei den Unabhängigen um im Champ de Mars aus, und im gegenwärtigen Jahre hat er ein große, seine ganze bisherige Pariser Arbeit zeigende Ausstellung bei den Unabhängigen gehabt. Auch die Händler sind inzwischen auf ihn aufmerksam geworden, und er braucht jetzt seine kleinen Bronzen nicht erst in gangbarere künstlerische Münze umzuwechseln, um ihnen Aufnahme in den Läden zu verschaffen.

Aber in Deutschland weiß man noch recht wenig von ihm. Ein einziges deutsches Museum besitzt etwas von ihm. Natürlich ist es jenes Privatmuseum in Hagen, dessen Besitzer sich aller jungen und frischen Regungen annimmt und eine der trefflichsten Sammlungen moderner und neuer Kunst zusammengebracht hat. Die Beeinflussung Hötgers durch Rodin wird jedem, der seine Werke oder Abbildungen derselben zu sehen Gelegenheit hatte, auf den ersten Blick auffallen, weniger leicht ist die Feststellung des großen Unterschiedes zwischen den Werken beider Künstler. Vor allem ist da ein innerlicher Unterschied: von der bebenden Erotik Rodins findet man nichts bei Hötger. Er ist, möchte ich sagen, männlicher, herber, trotziger als Rodin. Und seine sozialen und seelischen Probleme scheinen mir fester und tiefer erfaßt und eindringlicher dargestellt als bei Rodin. Und dann hat Hötger eine Gabe, die Rodin stark mangelt. Rodin ist ein Fremdling in aller Komposition. Wenn er eine Gruppe zu machen hat, wird dieser Mangel jedesmal sehr deutlich. Und er selbst scheint ihn zu fühlen, sonst würde er nicht Einzelsfiguren aus seinen Gruppen, wie einzelne Gestalten der „Bürger von Calais", für sich allein gießen lassen und ausstellen. Sonst würde er nicht immer wieder neue Fragmente von seinem Höllentor ohne Zusammenhang mit dem Ganzen der Oeffentlichkeit übergeben. Hötger versteht es dagegen meisterhaft, mehrere Figuren harmonisch und einheitlich zusammenzubringen, so daß man sich die eine nicht ohne die andere vorstellen kann. Gegenwärtig arbeitet er an einer solchen großen Gruppe, die seine Kunst überzeugend zur Anschauung bringen wird. Bisher mußte er seine Arbeiten in einem leichter verkäuflichen Maßstabe halten.

Endlich gestatten ihm die Umstände, eine Arbeit zu schaffen, bei der die Verkäuflichkeit nicht berücksichtigt zu werden braucht, und so steht der Künstler jetzt zum erstenmal vor einer lebensgroßen Gruppe. Nach der Anlage zu urteilen, wird diese Gruppe den vorläufigen Gipfel der Hötgerschen Kunst bedeuten, und ich hoffe sehr, daß man sie auch in Deutschland sehen wird, damit man ihrem Urheber den gebührenden Platz in der zeitgenössischen deutschen Kunst einräume."

* * *

*) Die Zeitschrift für bildende Kunst erscheint bereits seit 44 Jahren und zwar in dem berühmten Kunstverlage von E. A. Seemann in Leipzig und gehört zu unsren besten deutschen Kunstzeitschriften. Die Zeitschrift, deren jährlicher Abonnementspreis 32 Mk. ist, besteht aus 12 Monatsheften mit zahlreichen Kunstbeilagen (Radierungen, farbigen Künstlerholzschnitten u. s. w.). Weiter werden hierzu noch 33 Wochennummern der „Kunstchronik" und 40 Wochennummern des „Kunstmarkt" geliefert. Jeder, der Sinn für Kunst hat, findet in der gediegenen Zeitschrift eine Fülle des Interessanten und Wichtigen.

Aus aller Welt.

— **Zur Zeppelin-Fahrt** der Reichsboten. An der Fahrt nach Friedrichshafen werden sich etwa 130 Reichstagsabgeordnete und einige Bundesmitglieder beteiligen. Zu ihrer Beförderung wird voraussichtlich am Donnerstag den 3. Juni von Berlin ein Extra-Zug abgelassen werden.

— **Vom angeblichen Patientenschacher.** Die Privatklage des Sanitätsrates Dr. Moll gegen den praktischen Arzt Dr. Albert Levin in Schöneberg, die den bekannten Patientenschacher betrifft, gelangte vor der ersten Strafkammer des Berliner Landgerichts II als Berufungsinstanz zur Verhandlung. Es kam folgender Vergleich zustande: Der Angeklagte erkennt an, daß der Privatkläger korrekt und einwandfrei gehandelt hat, und daß er insbesondere aus ehrenhaften Gründen über ihm bekannte Tatsachen die Auskunft verweigert hat, sowie ferner, daß ihm erhebliches Material zur Verfügung stand. Der Angeklagte nimmt die erhobenen Vorwürfe mit dem Ausdrucke des Bedauerns zurück und trägt die gerichtlichen und seine persönlichen Kosten.

— **Von der Familie ermordet?** In der Kellerwohnung des Hauses Bahnhofstraße 65 in Hirschberg ist der dort mit Frau, Sohn und Tochter wohnende, 60 Jahre alte Heinrich Scholz von Hausbewohnern, in einer Blutlache liegend, tot aufgefunden worden. Scholz, ein dem Trunke ergebener Mann, lebte mit seiner Familie in Unfrieden. Die Wohnung wurde polizeilich abgesperrt und versiegelt. Die Familie ist in Haft genommen worden; man nimmt an, daß Scholz ermordet worden ist.

— **Schneefälle in der Schweiz.** Starke Niederschläge in den tieferen Lagen machen sich seit Eintritt eines heftigen Wettersturzes erst jetzt in den höheren Berggebieten bemerklich. Das obere Gotthardmassiv wird seit gestern abend von gewaltigen Schneemengen überschüttet. Auf den Gotthardpaßhospiz erreichte der innerhalb 18 Stunden gefallene Neuschnee die Höhe von 90 Zentimeter. — Die Bahn auf der Schynigeplatte bei Interlaken ist durch einen Felssturz der durch die fortwährenden Niederschläge verursacht wurde, verschüttet worden. Der Betrieb auf der Bahn Lauterbrunnen-Muorren sowie auf der Pilatusbahn mußte wegen Schneefalls eingestellt werden

Westfalen u. Rheinland.

Das Schuldenmachen der Städte.

Kamen, 1. Juni. Wenn so viel über die Sparsamkeit im Staatsleben gesprochen und geschrieben wird, ist es ganz in der Ordnung, auch einmal zu untersuchen, ob nicht auch die Städte mancherlei Ersparnisse machen könnten. In einem Artikel der „Städte-Ztg." über das Schuldenmachen der Städte behandelt der Oberbürgermeister Schmieder-Eisenach diese Frage in anschaulicher und objektiver Weise. Er führt aus: „Ein sparsamer Hausvater wird sich einen Pelz nur kaufen, wenn er Geld dazu übrig hat; im anderen Falle behilft er sich mit einem Wintermantel. Borgt er sich das Geld, um sich den Pelz zu kaufen, so wird ihn wohl kaum noch jemand „sparsam" nennen. Kauft er sich aber von dem geborgten Geld nicht nur einen Pelz gegen die Kälte, sondern ein elegantes kostbares Stück für die „Repräsentation", dann wird man ihn einfach nicht mehr verstehen. Sollte nicht aber jede Stadtverwaltung über städtisches Vermögen und städtischen Kredit wie ein sparsamer Hausvater disponieren? Und doch, wie viel wird heutzutage für die „Repräsentation" — doch nicht viel anderes als äußeren Schein — ausgegeben und — geborgt! Besonders groß ist der Luxus auf dem Gebiet der Rathausbauten. Gewiß ist es schöner und läßt eine Stadt und ihre Verwaltung großartig erscheinen, wenn sie für ihre Diensträume einen Palast besitzt, als wenn sie sich lediglich mit den erforderlichen Bureauräumen und Sitzungszimmern begnügt. Ist eine Stadt reich, vermag sie aus ihrem eigenen Vermögen sich ein Prunkschloß zu bauen, so soll sie es ruhig tun; dann ist ihr Rathaus eine äußere Erscheinung ihres Reichtums. Aber für ein glänzendes Rathaus sich Geld borgen und dann mit dem aus dem geborgten Geld Geschaffenen „repräsentieren" wollen, das ist einerseits doch wohl nicht ganz ehrlich andererseits ein unnötiges Hochtreiben. Und cui bono? Doch nur für den äußeren Schein; denn daß in einem schöneren Rathaus besser, klüger und fleißiger gearbeitet würde als in einem einfachen Bau, wird wohl niemand behaupten wollen. Genau so sieht es bei vielen modernen Stadttheatern, auch bei Schulgebäuden usw. aus. Selbstverständlich darf man aber auch in dieser Hinsicht nicht schablonisieren. Eine Stadt, welche auf dem Wege ist, eine „Pensionopolis" zu werden, muß natürlich in dieser Beziehung viel mehr tun, als eine reine Industriestadt. Dann handelt es sich aber nicht mehr um einen Luxus, sondern um eine Reklameaufgabe, die unter Umständen zu den dringendsten Notwendigkeiten gehören kann."

*

Lebensversicherungsbedingungen.

Kamen, 1. Juni. Ein bemerkenswertes Urteil in einer Versicherungsangelegenheit hat das Amtsgericht in Bonn gefällt. Ein Herr in Bonn schloß im Jahre 1907 mit einer Berliner Lebensversicherungsgesellschaft einen Lebensversicherungsvertrag ab und verpflichtete sich die Versicherung wenigstens zwei volle Jahre aufrecht zu erhalten, oder eine Strafe von 3 Prozent des beantragten Versicherungskapitals zu zahlen. Der Herr trat aus bestimmten Gründen vorzeitig vom Vertrage zurück, und die Versicherungsgesellschaft trat ihren Anspruch auf Zahlung der Strafe von 225 Mk. an ihren Kölner Hauptvertreter ab. Ueber die Klage hatte das Amtsgericht Bonn zu entscheiden. Der Beklagte behauptete, daß die Bestimmung über die Konventionalstrafe als wucherisch nach § 138, Abs. 2 BGB. nicht gültig sei. Das Gericht wies die Klage kostenfällig ab. Es hob hervor, daß die Tatbestandsmerkmale des Wuchers nach der subjektiven Seite hin nicht vorliegen; die Bestimmung einer Vertragsstrafe verstoße aber gegen die guten Sitten. Der Beklagte werde durch die Vertragsstrafe aufs empfindlichste geschädigt, denn er habe nicht nur die schon eingezahlten Beiträge eingebüßt, sondern solle ohne die geringste Gegenleistung noch eine hohe Strafe bezahlen. Von einer Körperschaft mit so weitreichendem und mannigfaltigem Geschäftsverkehr, wie ihn eine Versicherungsgesellschaft habe, müsse verlangt werden, daß sie ihre Verträge unter Bedingungen abschließe, die mehr der Billigkeit entsprächen und sich den beiderseitigen Interessen anschlössen. Die Festsetzung einer Vertragsstrafe neben der Beitragszahlung sei übrigens bei andern Versicherungsgesellschaften nicht üblich. Auch aus dem Gesetze über den Versicherungsvertrag vom 31. Mai 1908 lasse sich der Schluß ziehen, daß die Festsetzung einer Vertragsstrafe bei Versicherungsverträgen dem Willen des Gesetzgebers nicht entspreche, sondern daß der Versicherungsnehmer nach Möglichkeit gegen solche Benachteiligungen zu schützen sei. Der Versicherer dürfe nicht einmal die eingezahlten Prämien ganz zurückbehalten, noch viel weniger habe er daneben eine Vertragsstrafe zu beanspruchen. Wenn dies Gesetz auch erst am 1. Januar 1910 in Kraft trete, so sei es doch auch heute schon insoweit zur Auslegung von Versicherungsverträgen heranzuziehen, als es bisherige Lücken im Recht auszufüllen bestimmt sei und mit den Vorschriften des geltenden Rechtes nicht im Widerspruch stehe. Dies sei aber nicht der Fall, und die Festsetzung der Vertragsstrafe sei daher nach § 138 Abs. 1 BGB. nichtig. (Köln. Ztg.)

*

(?) **Bochum,** 28. Mai. **Ein bewegtes Leben** hat der noch verhältnismäßig junge jetzige Schausteller Heinrich Winkhaus aus Witten hinter sich. Nach Beendigung der Schulzeit ging er zur See, war eine Zeit lang auf dem Matrosenschiff Moltke, flüchtete von da, hielt sich in Hamburg auf und wurde bei einem Diebstahl ergriffen, der ihm fünf Monate Gefängnis einbrachte. In Berlin und Neuwied führte er weitere Diebstähle aus. Zuletzt wurde er nach Witten verschlagen und ließ sich dort von dem Theaterdirektor Josef Zwenger für eine Monatsgage von sechszig Mark engagieren. Als er im April mit der Requisitenausgabe betraut wurde, stahl er einen kostbaren spanischen Mantel, drei Trikots, einen schwarzen Rock, eine grüne Weste, zwei Perücken und verschiedenes andere, ließ sich noch zwanzig Mark Vorschuß geben und nahm dann französischen Abschied. Die Bochumer Strafkammer verurteilte Winkhaus wegen Diebstahls und Betruges im Rückfalle zu einer Gefängnisstrafe von neun Monaten.

(?) **Recklinghausen,** 29. Mai. **(Absturz in den Bremsberg.)** Auf der Zeche Minister Achenbach bei Waltrop hat sich ein schweres Unglück ereignet, dem die Bergleute Costa und Kostedde zum Opfer gefallen sind. Die beiden Leute hatten verbotswidrig ein Fördergestell im Bremsschacht benutzt. Bei der Einfahrt riß das Seil und das Gestell stürzte mit seinen Insassen in die Tiefe. Kostedde und Costa waren sofort tot. Ihre Leichen wurden in arg verstümmeltem Zustande zu Tage gebracht.

** **Siegen,** 28. Mai. **Für ein ungewöhnliches Leichenbegängnis** ist eine polizeiliche Genehmigung erforderlich, und es macht sich der Veranstalter oder Leiter eines solchen strafbar, wenn die Genehmigung nicht erteilt ist. Auf Grund dieser Bestimmungen des Reichsvereinsgesetzes wurde gegen den Arbeitersekretär Gogowsky in Siegen das Strafverfahren eingeleitet. Während das Schöffengericht den Angeklagten verurteilte, erkannte das Landgericht zu Arnsberg auf Freisprechung. Nach seiner Feststellung sorgte der Angeklagte, als in Siegen im September 1908 ein Mitglied des Metallarbeiterverbandes gestorben war, für dessen Bestattung. Nachdem auf dem Kommunalfriedhof der Sarg in die Gruft gesenkt war, trat der Angeklagte vor, und hielt eine Ansprache an das Trauergefolge. Das Landgericht erblickte darin zwar eine Grabrede, verneinte aber, daß hier ein ungewöhnliches Leichenbegängnis vorgelegen habe. Auf die Revision der Staatsanwaltschaft hat der erste Strafsenat des Kammergerichts das Urteil des Landgerichts aufgehoben und die Sache an das Landgericht in Hagen zurückverwiesen, indem er es für angezeigt hielt, mit der neuen Verhandlung und Entscheidung der Sache ein anderes Gericht zu betrauen. Der Senat trat allerdings dem Vorderrichter dahin bei, daß nach § 1 des neuen Vereinsgesetzes Polizeiverordnungen über das Halten von Laienreden bei Beerdigungen nicht mehr anwendbar seien, daß ferner nicht in jedem einzelnen Falle durch das Halten einer solchen Rede ein Leichenbegängnis zu einem außergewöhnlichen werde. Das Landgericht habe aber vollkommen den Begriff des gewöhnlichen Leichenbegängnisses verkannt, wenn es hier um deswillen mit einem solchen rechne, weil in der Gegend von Siegen häufiger Fälle vorgekommen seien, wo Laien am Sarge gesprochen hätten, und jedesmal die Polizei die Genehmigung erteilt habe.

** **Duisburg,** 28. Mai. **Wegen dringenden Verdacht des Amtsverbrechens** in Haft genommen wurde Mittwoch, der 22jährige Hilfsgerichtsdiener Knüp vom hiesigen Landgericht. Er wird bezichtigt, an den Händler Klein in Duisburg einen Brief folgenden Inhalts geschrieben und mit der Unterschrift eines Landgerichtssekretärs gefälscht zu haben: „Die in einer Diebstahlsaffäre durch Hehlerei erworbene Uhr, im Werte von 15 Mk., ersuche ich Sie bei Vermeidung einer Ordnungsstrafe an den Ueberbringer dieses Schreibens auszuhändigen, widrigenfalls ich gegen Sie die Anzeige wegen Hehlerei erstatten werde." Demnach würde sich der Beamte, welcher den Diensteid geleistet hat, der Urkundenfälschung mit versuchter Erpressung, begangen im Amte, schuldig gemacht haben. In der Angelegenheit kommt auch ein Metzgergeselle als Mittäter in Betracht, der von der Polizei ebenfalls festgenommen worden ist.

** **Duisburg,** 27. Mai. **(Wechselfälscher verurteilt.)** Durch eine Anzahl geschickt gefälschter Wechsel über hohe Beträge wurden die hiesigen Banken und Geschäftsleute vor zwei Jahren in Aufregung erhalten. Als Verausgeber der gefälschten Akzepte wurden schließlich die Ehefrau Scharpegge in Mülheim (Ruhr) und deren Tochter Hedwig ermittelt und von der Strafkammer des hiesigen Landgerichts am 23. November v. Js. die Mutter zu 5 Jahren Zuchthaus und die Tochter zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Der Fälscher jedoch, der in dem wegen Betrugs und Unterschlagung bereits vorbestraften 23jährigen Pferdehändler Wilhelm Scharpegge vermutet wurde, entging damals der Bestrafung durch die Flucht. Im Frühjahr d. Js. wurde er in seiner elterlichen Wohnung in Mülheim (Ruhr) festgenommen. Er stand gestern vor der 2. Strafkammer unter der Anklage, die Giros auf acht Wechseln im Gesamtbetrage von rund 30 500 Mark, ferner zu diesen Wechseln gehörige Vollmachten gefälscht zu haben. Der Angeklagte leugnete alles. Durch den Gerichtschemiker, Dr. Look in Düsseldorf, der im Auftrage der Staatsanwaltschaft von den Falsifikaten, wie auch von den Schriftproben des Angeklagten photographische Vergrößerungen hergestellt hat, wurde unzweideutig nachgewiesen, daß die Girofälschungen auf den Wechseln von der Hand des Angeklagten herrühren. Dieser ihn so schwer belastende Gutachter schien dem Burschen nun nicht zu passen; er brachte schleunigst einen Vertagungsantrag ein und ersuchte, zu dem neuen Termin noch einen zweiten Sachverständigen zu laden, da sich der heutige Sachverständige unbedingt irren müsse. Weiter sollte seine Mutter und seine Schwester, die beide ihre Strafen bereits angetreten haben, geladen werden, um zu bekunden, wer ihr Mittäter sei. Das Gericht vertagte hierauf die Verhandlung auf Dienstag nachmittag. Die nun fortgesetzte Verhandlung gegen den der Wechselfälschung in Tateinheit mit Betrug angeklagten Wilhelm Scharpegge endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu 4 Jahren Zuchthaus.

** **Duisburg,** 27. Mai. **Eine Hungerkünstlergeschichte** beschäftigte Dienstag das hiesige Landgericht in der Berufungsinstanz. Der angebliche Maschinenbauer und Gelegenheitsarbeiter Heinrich Noltemeyer aus Oberhausen will seinen Angaben nach längere Zeit in Afrika gewesen sein und dort bei seinen Strapazen oft tagelang gehungert haben. Als er nach Deutschland zurückgekehrt sei, habe er von dem bekannten Hungerkünstler Sacco, der die deutschen Gerichte schon wiederholt beschäftigt hatte, gehört, und so entschloß er sich, dem Sacco Konkurrenz zu machen. Zu diesem Zwecke wurde das „Konzerthaus" in Oberhausen gemietet. Noltemeyer ließ sich dort von dem Stukateurmeister Grohmann in den Hungerturm im Beisein einer großen Zuschauermenge einmauern, wo er sich verpflichtet hatte, zehn Tage ohne jegliche Nahrung auszuhalten. Es wurde hierbei ein Eintrittsgeld von 30 Pfg., auch Dauereintrittskarten von 1 bis 1,50 Mk. für die Person erhoben. Zahlreiche Besucher der Schaustellung wollten gleich den zweiten Tag bemerkt haben, daß es sich hierbei um ein schwindelhaftes Unternehmen handelte, denn der Kassierer Höfken steckte dem Noltemeyer Brot, Wurst, und Käse heimlich zu, darunter auch mittels eines Schlauches Bier und Branntwein. Auf eine bei der Polizei erstattete Anzeige wurde der Hungerturm durch Kriminalbeamte abgebrochen und gegen Naltemeyer und Höfken wegen Betrugs Strafantrag gestellt. Wie weiter festgestellt wurde, hat Noltemeyer außerdem mit einer ungenannten Person auf sein Unternehmen eine Wette in Höhe von 500 Mark abgeschlossen. Das Schöffengericht Oberhausen, hat Noltemeyer wegen Betrugs zu 100 Mk. Höfken wegen Beihilfe zum Betrug zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt. Das Berufungsgericht berücksichtigte, daß Noltemeyer seine Wette verloren und daß er durch sein Unternehmen körperlich abgemagert, ist, und ermäßigte die Strafe auf 50 Mk., wogegen die Berufung des Höfken und des Amtsanwalts verworfen wurde.

** **Köln,** 27. Mai. **Vor etwa 24 Jahren** wurde von dem hiesigen Schwurgericht ein Gewohnheitseinbrecher Tillmann Hans unter der Beschuldigung, in der Nacht zum ersten Weihnachtstage die Familie Stockhausen ermordet zu haben, zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Er beteuerte seine Unschuld und die öffentliche Meinung schenkte dem Verurteilten Glauben. Seitdem sitzt Hans im Zuchthaus, wo er sich gut führt. Ein Mitangeklagter, namens Jean Fromm flüchtete z. Zt. nach Amerika, wo er sich kürzlich erschoß, nachdem er sich als Mörder der Familie Stockhausen bekannt haben soll. Der von der Unschuld des Hans überzeugte damalige Verteidiger Rechtsanwalt a. D. Leo Schnitzler, hat die Wiederaufnahme des Verfahrens beantragt, was aber von der Strafkammer zu Aachen abgelehnt wurde. In der Begründung heißt es, daß Fromm zwar dringend verdächtig erschien, den Mord begangen zu haben, allein es sei nicht ausgeschlossen, daß Hans dabei beteiligt sei. Jedenfalls sei durch die erbotenen Beweise nicht dargetan, daß Hans unschuldig und Fromm als alleiniger Täter in Betracht komme. Gegen diesen Beschluß ist am Oberlandesgericht Beschwerde eingereicht worden.

Der neue „Z. II".

Das neue Luftschiff des Grafen Zeppelin, das als Ersatz für den bei Echterdingen verunglückten Luftkreuzer gebaut wurde, und wie schon berichtet, seine erste Probefahrt mit vorzüglichem Verlauf unternahm, enthält 17 Ballonets. 16 davon sind aus gummiertem Baumwollstoff, der 17. aus Goldschlägerhaut. Die beiden Aluminiumgondeln, die Motore, sowie das Getriebe des „Zeppelin II" rühren von dem verunglückten Fahrzeug her. In dem Laufgang zwischen beiden Gondeln ist eine Schlafkabine angebracht für den Führer. Die Mannschaft schläft in Hängematten. Die Motore die je 400 Kilogramm schwer sind, entwickeln zusammen 2000 HP. Das Luftschiff hat eine Länge von 136 Metern und einen Durchmesser von 13 Metern. Es enthält 15 000 Kubikmeter Wasserstoffgas. Allen Erfahrungen bei den Fahrten der letzten Jahre ist durch mancherlei Verbesserungen Rechnung getragen.

Dank der fortgesetzten günstigen Witterung machen auch die Neuanlagen auf dem Gelände der Luftschiffbau-Zeppelin-Gesellschaft in Friedrichshafen schöne Fortschritte. Die Fundamente des Wasserstoffgasbehälters sind jetzt fertiggestellt, sie bestehen aus einem Pfahlrost, mit dem Aufbau des Gasometers kann nun begonnen werden. Das Wasserstoffgas wird auf eine völlig neue billige Methode gewonnen. Bei dem Verfahren handelt es sich hauptsächlich um Zerlegung von Kohlenwasserstoff, insbesondere Acetylen in chemisch reinen Wasserstoff und amorphen Kohlenstoff, welch letzterer ein sehr wertvolles Abgangsmaterial für verschiedene Fabrikate, wie Druckfarben, Bogenlichtkohlen usw. darstellt. Die neue Erfindung ist unter der Kontrolle des Geheimrats Prof. Dieffenbach praktisch erprobt worden. Die Herstellung der Gasanlage wird nun so beschleunigt, daß sie am 1. Oktober dem Betrieb übergeben werden kann.

*

Eine Professur für Luftschiffbau

und für den Bau von Kraftfahrzeugen an der Stuttgarter technischen Hochschule wurde, nach einer telegraphischen Meldung aus Stuttgart, in der Finanzkommission der Zweiten württembergischen Kammer angeregt. Kultusminister Fleischhauer teilte mit, daß die Regierung mit der Frage der Anstellung eines Dozenten für Luftschiffbau beschäftigt sei und eventuell hierfür einen Nachtragsetat einbringen werde. Auch die Regierung sei der Meinung, daß es eine Ehrenpflicht für Württemberg sei, den Luftschiffbau wissenschaftlich zu fördern. Ein Antrag die Regierung zur Einbringung eines Nachtragsetats aufzufordern, wurde bis zur Plenarberatung zurückgestellt.

Zeppelinfurcht in Frankreich.

Eine Alarmnachricht aus Chalons sur Saone erregt großes Aufsehen; danach soll ein Luftballon beobachtet worden sein, der sich in der Richtung nach der Schweiz bewegte. In Lausanne ging der Ballon nieder. Man will deutlich gesehen haben, daß es ein lenkbarer deutscher Luftballon vom Typ des Zeppelin war, der in Straßburg aufgestiegen sei, die Vogesen überflogen und nach Durchquerung der Champagne eine Zeitlang über Chalons sur Saone geweilt habe. Zwei deutsche Offiziere befanden sich in dem Luftschiff; mit großen Fernrohren ausgerüstet, sollen sie die ganze Gegend genau inspiziert haben. — Sollte nun etwa die Zeppelinitis, die in England langsam zu erlöschen scheint, in Frankreich epidemisch auftreten?

Verfehlungen eines Rechtsanwalts.

Mit den Verfehlungen eines Rechtsanwalts und Notars hatte sich das Landgericht in Güstrow in erneuter Verhandlung zu beschäftigen. Dem Angeklagten Walter Fülsner aus Teterow werden Betrug und Unterschlagung zur Last gelegt. Er war vom Gericht als Massenverwalter in zwei Konkursen bestellt worden und soll einmal zirka 2300, das andere Mal gegen 13 000 Mk. zur Konkursmasse gehörende Gelder in seinem Nutzen verbraucht haben. Das Urteil gegen Fülsner lautete seiner Zeit auf sechs Monate Gefängnis, von denen vier Monate als durch die Untersuchungshaft verbüßt angesehen wurden. Das Reichsgericht hob das Urteil aus formellen Gründen auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. In der erneuten Verhandlung wurde festgestellt, daß Füldner erst auf wiederholte Aufforderung sich zu einer Rechnungslegung über die zur Konkursmasse gehörenden Gelder bequemte, nachdem er die fehlenden Summen bis auf einen Betrag von 600 Mark mit Hilfe von Freunden und Verwandten zurückerstattet hatte. Um diesen Betrag sind die Konkursgläubiger geschädigt geblieben. Füldner gab zu, ordnungswidrig gehandelt zu haben, er will sich aber der Strafbarkeit seiner Handlungen nicht bewußt gewesen sein und die entnommenen Gelder als Vorschuß auf sein Honorar, daß er auf 10 000 Mark berechnete entnommen haben. Auch behauptete der Angeklagte, daß er jeder Zeit in der Lage gewesen wäre, das Geld wieder zurückzulegen. Was mit den unterschlagenen Summen geschehen ist, will der Angeklagte nicht mehr wissen. Etwa 1600 Mark hat er zu einer Orientreise verwendet. Das Urteil des Gerichtshofes lautete wieder auf sechs Monate Gefängnis unter Anrechnung von vier Monaten Untersuchungshaft.

Generalversammlung des Verbandes kaufmännischer Vereine.

Unter zahlreicher Beteiligung trat in Eisenach der Verband kaufmännischer Vereine zu seiner diesjährigen General-Versammlung zusammen. Ueber das erste Thema, die soziale Lage des Berufs führte Hugo Schwarz (Frankfurt a. M.) aus: Es sei zu wünschen, daß die gesetzgebenden Körperschaften möglichst bald die Regelung der in Angriff genommenen Frage der sozialpolitischen Gesetzgebung für Handel und Gewerbe vornehme. Der Verband hoffe, daß dabei den berechtigten Wünschen der Handlungsgehülfen Rechnung getragen werde, namentlich inbezug auf ein vollständiges Verbot der Sonntagsruhe durch Reichsgesetz, der reichsgesetzlichen Festlegung des Achtuhrabendschlusses, Beschränkung der Arbeitszeit in Kontoren auf höchstens 9 Stunden täglich und Erlaubnis von Ueberarbeit an höchstens 40 Tage im Jahr. Hinsichtlich der Konkurrenzklausel fordert der Verband, daß eine solche nur bei einem Einkommen des Angestellten über 5000 Mark auf die Dauer eines Jahres festgelegt werden dürfe und daß die verwirkten Strafen niemals den Betrag eines Jahresgehalts überschreiten dürfen. Ueber das Thema der Koalitionsfreiheit referierte Dr. Steindamm (Nürnberg). Er verwarf alle Maßregeln, die darauf hinauslaufen, die Koalitionsfreiheit zu beschränken. Es sei eine gesetzliche Anerkennung die Koalitionsfreiheit aller Angestellten zu fordern und ein gesicherter Schutz gegen die Vorkehrungen der Arbeitgeber, das Koalitionsrecht durch wirtschaftliche Schädigungen zu hintertreiben. — Ueber das Lehrlingswesen sprach im Sinne der jüngst auf dem Kongreß in Leipzig gefaßten Beschlüsse Heinrich Ehlers (Frankfurt a. M.). Zu Punkt 4 der Tagesordnung: „Pfändung des Gehalts" nahm die Generalversammlung nach einem Referat von Otto Boist (Berlin) folgende Resolution an: „Die Hauptversammlung ersucht den Vorstand, dahin zu wirken, daß gesetzliche Bestimmungen geschaffen werden, nach denen 1. den Angestellten von ihrem Gehalt ein pfändungsfreies Existenzminimum von 1800 Mark gesichert bleibt, 2. das Gehalt bei einem Einkommen von 1800 bis 3000 Mark nur zu einem Drittel gepfändet werden darf." Ueber die Reichsversicherungsordnung, insonderheit die zur Krankenversicherung zugelassenen Ersatzkassen sprach Karl Fischer (Offenbach) an der Hand folgender Thesen: „Die Hauptversammlung widerspricht den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung, welche die Bildung von kaufmännischen Ortskrankenkassen ausschließen und richtet an die Vorstände der Krankenkassen aller Verbandsvereine sowie an die Vorstände aller kaufmännischen Berufsverbände die dringende Bitte, unter Berücksichtigung der §§ 598 und 600 und im Hinblick auf § 614 der Reichsversicherungsordnung unter allen Umständen dahin zu wirken, daß die kaufmännischen Krankenkassen als Berufskassen erhalten bleiben.

Zur Frage der Pensionsversicherung bestätigte die Versammlung das Verhalten ihrer Delegierten im Hauptausschuß und der Siebenerkommission sowie die Beschlüsse der Tagung des Hauptausschusses vom 21. und 22. November 1908. — In längerer Debatte wurden verschiedene Statutenänderungen beschlossen. Zum Ort der nächsten Tagung wurde Karlsruhe gewählt. Darauf schloß der Vorsitzende die Generalversammlung.

Aus aller Welt.

— **Das geheimnisvolle Verschwinden** einer Frau, der Julie Hoppe, die, wie schon gemeldet, nach Abheben ihres Depots bei einer Bremer Bank verschwand und schließlich im russischen Gouvernement Wolhynien als beraubte Leiche neben dem Bahngleise aufgefunden wurde, ist jetzt aufgeklärt. Wie festgestellt wurde, litt die Hoppe schon seit anderthalb Jahren an hysterischen Anfall. In einem solchen Anfall hat sie am 14. Mai den Zug nach Warschau unterwegs auf einer Station verlassen. Am 18. Mai erschien sie dann beim Vorsteher der Station Cudnero (Gouvernement Wolhynien) und erklärte, sie wolle sich ausruhen. Was sie in der Zwischenzeit getrieben hat, ist unbekannt. Am 19. Mai fuhr sie zur Station Washylkow, in deren Nähe sie sich vor den Zug warf und getötet wurde. Ihre Leiche wurde dann beraubt. Ein Bruder der Toten hat die Leiche schon rekognosziert.

— **Zu dem anscheinenden Frauenmord** Köpenick wird weiter gemeldet, daß die Oeffnung der Leiche der Wäscherin Marie Gerlach das Vorliegen eines Verbrechens mit Sicherheit ergeben hat. Die Wunden im Gesicht sind Kratzwunden, außerdem konnte festgestellt werden, daß das Mädchen unmittelbar vor dem Tode gewürgt worden war. Durch Zeugen ist erwiesen, daß die G., als sie nachts das erwähnte Lokal verließ, keine Verletzungen aufwies und vollständig nüchtern war. Breschke ist unter dem dringenden Verdacht des Totschlages nach dem Köpenicker Untersuchungsgefängnis gebracht worden

hatte das elterliche Haus verlassen, weil sie von den Eltern noch zu sehr als Kind behandelt wurde und nun einen Beweis ihrer Selbständigkeit geben wollte. Wie sie ihren Plan ausführte, sei nach dem skiziert, was das junge Mädchen bei ihrer Rückkehr ins Elternhaus erzählte.

Die Mutter hatte ihrer Tochter, die so gern schon als Erwachsene behandelt sein wollte, wieder allerlei Vorschriften gemacht. Die tatendurstige kleine Miß steckte zu Hause den Inhalt ihrer Sparbüchse, 14 Dollars, heimlich in die Tasche und bei dem Spaziergang im Morningside-Park schlug sie sich kurz entschlossen seitwärts in die Büsche. Und nun entwickelte sie eine Gewandtheit und Selbständigkeit, die sogar einem Geschäftsmann alle Ehre gemacht hätte. Sie ging zur nächsten Untergrundbahnstation, fuhr zum Zentralbahnhof und löste dort ein Billett nach Boston. Diese Stadt war die einzige große Stadt, die sie besucht hatte. Als sie auf dem Südbahnhof in Boston nach der langen Eisenbahnfahrt ausstieg, fragte die kleine Miß den ersten jungen Mann, der ihr auf der Straße begegnete, ruhig und gelassen nach einer Pension. Sie ging zu der angegebenen Adresse, mietete ein Zimmer für eine Woche, und am anderen Morgen befand sie sich schon auf Suche nach Arbeit. Trotz ihrer kurzen [illegible] fand sie bei der Inhaberin eines Frühstücksrestaurants gegen einen Wochenlohn von 2½ Dollar eine Beschäftigung. Am dritten Tage nach ihrer Flucht trat Miß Adele, die auf ihre Selbständigkeit „furchtbar stolz" war, ihre Stellung an. Das sonst so verwöhnte Töchterchen des reichen Fabrikanten wusch in der Küche Geschirr ab, schälte Kartoffeln und schnitt Brot. Die Arbeit kam ihr sauer an, aber sie biß die Zähne zusammen. Sie wollte ihren Eltern beweisen, daß sie für sich selbst zu sorgen imstande sei. Der Rücken schmerzte ihr, die Füße taten ihr weh und zum Schluß schnitt sie sich beim Brotschneiden in den Daumen. Todmüde und mit verbundener Hand wankte sie in ihr Boardinghouse, und statt des Stolzes über ihre Unabhängigkeit erfüllte sie die Sehnsucht nach New-York und der Columbus-Avenue. Am anderen Morgen ließ sie sich von der Wirtin früh wecken und anstatt in ihre Stellung zurückzukehren, eilte das american girl, so schnell es konnte, zum Bahnhof. Inzwischen war die Kunde von ihrem Verschwinden auch nach Boston gelangt, und die Besitzerin des Restaurants, in dem Adele Boas Beschäftigung gefunden hatte, telephonierte nach New-York, daß die vermißte Fabrikantentochter bei ihr Küchenmädchen spiele. Ein Buchbinder, den Adele nach dem nächsten Zug fragte, erkannte auch in ihr die Vermißte und gab der New-Yorker Polizei Nachricht.

Damit ist die Geschichte von dem jungen Mädchen, das auszog, selbständig zu werden, noch nicht zu Ende. Miß Adele Boas „dementierte" sich auf der Heimreise nach York mindestens ein Dutzend Mal. Schon auf dem Bahnhof wollte ein Detektiv die von Mister Boas ausgesetzte Belohnung verdienen; aber ohne mit der Wimper zu zucken, bestritt das junge Mädchen ganz energisch, die Vermißte zu sein. Und dabei blieb sie während der ganzen Fahrt. In den Städten von Connecticut, wo der Zug hielt, wollten mehrere Polizeibeamte sie in Schutzhaft nehmen. Miß Adele griff zu einem probaten Mittel um sich alle lästigen Fragen vom Leibe zu halten: sie simulierte absolute Unkenntnis des Englischen und hielt ostentativ eine der riesigen amerikanischen Zeitungen vor das Gesicht. Zum Schluß bewies sie ihre Befähigung zum smarten Geschäftsmann durch die Erklärung, daß ihr Vater nicht nötig habe, die Belohnung von 20 000 Mark jemandem auszuzahlen. Da sie freiwillig nach Hause zurückkehre, wollte sie sich dieses Geld selbst verdienen . . .

Freiwilliger Schulaufsatz des Quartaners Fritz Tintenklexer.

Das Opst.

Das Opst wächst auf Beumen, Streuchern un an der Erde, was sehr gesunt is, nehmlich das Aessen, aber nich zu fiel, weil indehm man sonst sehr leicht opstinat werden kann. Opst wird auch Früchte genannt und is dann dasselbe. Man findet es in den Gerten, Allehn und in der Einmachbüchse, wo aber schon Zucker dran is. Es gipt sehr fiele Sorten Opst, Kärn- un Steinopst und Trauhben und Bären, wo immer angebunden werden, wie mein großer Bruhder, der Student, sagt. Von den Bären gipt es Ertbären, Haidelbären, Himmbären, Stachelbären und noch eine Masse andere. Wenn man Ertbären nicht auf die Erde, sondern auf Eis legt, werdens Eisbären, wo aber dann gefehrlich sin un wo man davor ausreißen muß, was auch dessertieren heißt, indehm nehmlich die Ertbären als Desert auf den Tisch kommen. Außer den Ertbären gipts auch noch Flaumen, wo man immer Bauchschmärzen kricht, weil sie so gut schmäcken und dann nachher Haue, wenn sie gemaust waren. Zum Opst gehöhren auch Kirschen, wo man ausspucken muß, nehmlich de Kärne, was aber gefehrlich is, weil man den Hals und die Beine brechen kann, das heißt, wenn sie auf'n Flaster libgen, natührlich erst die Kärne und dann die Menschen. Die Stihle kann man bei den Kirschen nich mitessen, weil man sonst einen stihlvollen Magen kricht. Firsiche sind auch Opst, abber wachsen nich auf Bäumen, sondern klettern die Wände rauf, was Spalihr heißt un fiel Sonne braucht. Firsichbohle is was sehr feines, ich trinke immer am liebsten Fir-mich-Bohle, was aber nur ein Kahlauer is, wo Vahter immer macht. Auf Bäumen findet man auch noch Rauven, Käfer, Epfel un Birnen. Von Epfeln gipt es sehr file Sorten, die besten sind die aus Paris, wo Parisepfel genannt werden, was aber eigentlich ein Königssohn is und den die Schönste kricht, das heißt den Apfel. Epfel sind schon im Paradies gewachsen und Adam hat davon gegessen aber nur weils die Esa wollte, weshalb sie dann die Wohnung wechseln mußten. Parradiesepfel werden auch Tomahten genannt, wenn man aber zehn Fennige reinsteckt und Bongbons rauskommen, sins Automahten, wo aber nich zum Opst gehören. Die Birnen sind länger wie die Epfel, wenn sie aber klein und rund sind und ne harte Schale haben, nennt man sie Nüsse und heugt sie an den Kristbaum. Es gipt sehr fiele Nüsse, Wallnüsse, Haselnüsse, und Hindernüsse, aber nur bei's Ferderennen, dann heißen sie Hürden, das heißt keine richtigen, wo doch Schafe haben müßten. Man findet unter dem Opst noch eine Masse Früchte, auch sehr nette Früchtchen, wozu auch ich zehle, un womit, daß ich schlihse. O. L.

Der Verkauf des vielbesprochenen Heinedenkmals.



Das Heine-Denkmal auf Korfu

Das Heinrich Heine-Denkmal im kaiserlichen Achilleion auf Korfu ist auf käuflichen Wege in den Besitz des Hamburger Verlagsbuchhändlers Julius Campe übergegangen. Der Kaufpreis ist auf 10 000 Mark festgesetzt worden. Herr Campe, der ein Sohn des Patenkindes von Heine ist, beabsichtigt dieses Denkmal dem Hamburgischen Senat zur Aufstellung anzubieten. Sollte das Anerbieten abgelehnt werden, so gelangt das schöne Monument in Campes Besitzung in Blankenese zur Aufstellung.

Nr. 64. 1909.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Arme Mädchen.

Roman von A. von Trystedt.

(34 Fortsetzung.)

Margarete rang die Hände, und endlich glaubte sie die Marter nicht länger ertragen zu können. „Ich gehe jetzt zu Bräuer!" flüsterte sie Gusti zu. „Erich soll es aber vorher nicht wissen."

„Aber Gretchen, ist das auch recht von Dir? Bedenke, welchen Demütigungen Du Dich aussetzt!"

„Ich darf jetzt nichts anderes denken, Gust, als daß ich dieser schmachvollen Sache auf den Grund komme und alles aufbieten muß, um Klarheit zu erlangen. Lange erträgt Erich die Schmach nicht — es handelt sich um Tod und Leben."

Sie schlüpfte hinaus und ließ sich drüben bei Bräuer melden.

Er atmete förmlich auf, so lieb war es ihm, daß sie kam. Auch er hatte seit gestern unbeschreiblich gelitten und die Nacht in einem schrecklichen Zustande verbracht.

Sobald der erste Zorn verrauscht war, kamen die Zweifel an Schweitzers Schuld, die den Einsamen furchtbar peinigten. Freilich schalt er sich selbst einen Tropf und raste sich immer wieder in eine sinnlose Wut hinein, aber elend und zerschlagen fühlte er sich auch, unfähig zu jeder Beschäftigung.

Margarete trug ein schwarzes Hauskleid, das ihre sanfte, noch mädchenhaft liebliche Schönheit wundersam hob.

Bräuer empfing sie mit ernster Ehrerbietung, und bei ihrem Anblick mußte er unwillkürlich an Isa denken, wie sie in dem auffallenden Kleide mit dem unmöglichen Schnitt so herausfordernd vor ihm gestanden hatte, und zum ersten Male kam ihm eine flüchtige Gedankenverbindung zwischen Mitteln, die zu einem solchen Toilettenaufwand gehörten, und jener Summe, deren Empfang der Direktor so entschieden bestritt.

Margarete ging direkt auf ihr Ziel los. „Mein Mann ist unschuldig," sagte sie mit Ueberzeugung, „ehe der sich an fremdem Gute und obenein in einer so schamlosen Weise bereicherte, würde er in Not versinken. Die Ueberzeugung müßten Sie doch eigentlich auch haben, Herr Bräuer."

Er zuckte die Achsel. „Beweise sprechen, gnädige Frau. Was nützen alle Zweifel, wo die Schuld so klar auf der Hand liegt. Ich leide grausam darunter, daß ich so dreist getäuscht wurde —"

Sie schüttelte ungeduldig den Blondkopf. „Es sind noch verschiedene Möglichkeiten zu erwägen. Erstens könnte Basedow das Geld behalten und die ganze Geschichte nur dazu ersonnen haben, um meinen Mann zu schädigen."

„Das ist nicht denkbar," meinte Bräuer, sich gegen seinen Schreibtisch lehnend und die Arme über der Brust kreuzend; „welche Gründe sollten Basedow zu einer solchen Erbärmlichkeit verleitet haben? Zudem war vorauszusehen, daß die Angelegenheit bald Aufklärung finden würde."

„Sodann habe ich noch einen zweiten Verdacht, den ich allerdings kaum auszusprechen wage, so unerhört klingt er im ersten Moment."

„Sie denken an Ihre Schwägerin!" rief Bräuer atemlos.

„Ja. Isa befand sich plötzlich im Besitz einer so großen Summe, daß sie vier Wochen mit ihrer Mutter in Wiesbaden leben kann."

„Nun, ich nahm als selbstverständlich an, daß Dr. Schweitzer seiner Mutter das Geld dazu gegeben habe."

„Keineswegs. Isa teilte uns plötzlich mit, daß sie in der Lotterie gewonnen habe — ah, jetzt erinnere ich mich auch, daß sie sagte, sie habe mit Helene Basedow zusammen ein Los gespielt. Am Abend vor ihrer Abreise, — es war an dem Tage, wo der Sturm so entsetzlich gewütet hatte — war sie in Helenes Wagen mit zu Basedows gefahren."

Bei dem Gedanken an Isa wurde Bräuer wieder rabiat. Das war jener Abend, an dem er ihr zurief: „Werden Sie wie Margarete!" Er hatte das ohnehin gereizte Mädchen dadurch aufs äußerste gebracht. Sie war ja wie von Sinnen gewesen. Auch ihr ganzes Verhalten in Wiesbaden bewies ihm, daß eine Nervosität sich ihrer bemächtigt hatte, die ihr ganzes Tun und Lassen bestimmte u. sie wie eine Fieberkranke erscheinen ließ.

„An den Lotteriegewinn glaubte ich nicht," bemerkte Bräuer finster, „aber was ändert das an der Sache, wenn Ihre Schwägerin das Geld entgegennahm?"

„Viel! Alles vielleicht! Mein Mann weiß von dem ganzen elenden Handel nichts. Darauf schwöre ich!"

Lenzzauber.

Von Otto Prember.

Durchs Saatgrün rauscht die Eisenbahn —
Nun ist es stille wieder.
Die Lerche nur trägt himmelan,
hochhimmelan
Die Fülle ihrer Lieder.

Des Kirchleins rotes Ziegeldach
Grüßt aus dem Wiesentale;
Im Grunde glänzt der Weidenbach
gelb eingefaßt,
Blitzblank im Sonnenstrahle.

Und drüben, wo's zur Höhe geht,
Auf jenem stillen Hügel,
Steht eine Mühle. Langsam dreht,
ganz langsam dreht
Sie ihre steifen Flügel.

Und weiterhin der Berge Saum,
Und drüberhin die Bläue
Vom lichterfüllten Himmelsraum
so wolkenrein,
Wie Gottes ew'ge Treue!

Mir ist, als hielte in der Hand
Gott seine Sonnenschlüssel
Und streute Veilchen über's Land,
Windröselein
Und gelbe Himmelschlüssel —

Und rief mir zu: Was ich getan —:
Versteh' es und genieß' es!
Dann findest du gewiß die Bahn
hochhimmelan
Zum Tor des Paradieses!

„Sie sind eine tapfere, unvergleichliche Frau. Ihr Gatte kann stolz darauf sein, daß er ein solches Juwel besitzt."

„O, wenn es mir nur gelingt, Ihr Mißtrauen, Ihren Verdacht zu entkräften, so habe ich keine Ursache, stolz auf mich zu sein!" rief Margarete, angstvoll in Bräuers Zügen nach einem milderen Ausdruck suchend.

Er blieb aber ernst und unzugänglich. „Bringen Sie mir die Beweise, gnädige Frau, daß ich einen Unschuldigen beleidigt habe, und ich will mein Unrecht tausendfach gutmachen. Es schmerzt bitter, einen Freund aufgeben zu müssen, den man für das Ideal unbestechlicher Ehrenhaftigkeit hielt. Sie erfüllen nur eine Liebespflicht, wenn Sie fest und treu zu Ihren Gatten halten — mein Glaube ist erschüttert."

„Gut" sagte Margarete bestimmt, „ich bringe Ihnen die Beweise von der völligen Unschuld meines Mannes, verlassen Sie sich darauf. Und nochmals schwöre ich es Ihnen zu: Er ist unschuldig. Wäre er ein Mensch, welcher das Vertrauen seines besten Freundes und Wohltäters in einer so schmählichen Weise täuschen könnte, so würde mein Herz sich von ihm abwenden. Aber ich liebe ihn, tiefer und inniger denn je, und das ist mir der beste Beweis seiner Schuldlosigkeit. Ich schreibe meiner Schwägerin jetzt und fordere eine Aufklärung von ihr und werde nicht eher ruhen, als bis mein Mann vollständig gerechtfertigt ist."

„Hüten Sie sich vor Ihrer Schwägerin," sagte Bräuer zögernd, „sie ist Ihre erbitterte Feindin!"

„Ich weiß es, Herr Bräuer, aber ich bin auch überzeugt, daß Isabella in diesem Kampf mit bösen Gewalten Siegerin bleiben wird. Auch an Isabella glaube ich fest. Wer weiß denn, welch ein Traum von Glück und Liebe ihr zerstört wurde, unter welchen Qualen ihr Herz sich windet, daß sie so unnatürlich kalt und haßerfüllt ist! Ihr Gemüt ist krank, aber es wird gesund und dann werden wir eine andere Isa kennen lernen, als jetzt."

Mit einem so leidenschaftlichen Ausdruck hingen Bräuers Blicke an Gretes Lippen, daß ein verstecktes Lächeln ihr blasses Gesichtchen erhellte. Was sie längst geahnt, fand in dieser Stunde seine Bestätigung. Ein matter Hoffnungsstrahl blitzte in ihr auf. Sollte es vielleicht doch nur eine vorübergehende Prüfung sein? Konnte alles noch wieder gut werden durch die Macht der Liebe?

Sie wußte ja nicht, wie tödlich Bräuer in Wiesbaden durch Isabella beleidigt worden war und daß diese sich fortgesetzt bemühte, sich diesem gegenüber in einem möglichst ungünstigen Lichte zu zeigen.

Sie hatte nichts erreicht, und doch schlug ihr Herz leichter, als sie ihre Wohnung wieder betrat. Auf dem Tisch lag ein an sie adressierter Brief, dessen Schriftzüge eine ungeübte Hand verrieten. Der Poststempel lautete auf Bremen.

Erstaunt öffnete sie und las: „Liebe Schwester! In einer Stunde muß ich an Bord sein. Ich gehe nach Amerika und will Dir vorher nur noch ein kurzes Lebewohl schreiben. Nach Europa komme ich nicht wieder zurück. Soll ich schon untergehen, so mag es in Amerika sein. Aber vielleicht kann ich dort meine Talente besser verwerten als hier. Vielleicht werde ich noch einmal ein reicher Mann. Dann lasse ich von mir hören — andernfalls nicht. Möge es Dir auch ferner gut ergehen. Wenn Du diese Zeilen liest, schwimmt unser Schiff bereits auf dem offenen Meer. Vergiß nicht ganz in Deinem Wohlleben Deinen Bruder Heinz."

Ein blasser Sonnenstrahl in das trübe Grau düsterer Schicksalslastung! „Gottlob, daß er fort ist!" dachte Grete und dann schrieb sie eingehend und eindringlich an Isabella.

XVI.

Es waren die letzten Erholungstage für Mutter und Tochter. Die für den Aufenthalt in Wies-

Die neuesten Bilder vom holländischen Königshofe.

Zum ersten Male gelangen Bilder von der kleinen Prinzessin Juliane und dem glücklichen Elternpaare in die Oeffentlichkeit. Sie erhalten



Die Königin von Holland und der Prinzgemahl mit ihrem Töchterchen Prinzessin Juliane.

noch dadurch besonderen Wert, daß die Aufnahme von der Königin bezw. von dem Prinzgemahl selbst hergestellt worden ist. Insgesamt sind drei Aufnahmen angefertigt worden, die eine stellt die junge Königin, die sich in der letzten Zeit in ihrem Aussehen sehr verändert hat, dar mit dem kleinen Prinzeßchen im Arme, die zweite den Prinzgemahl mit dem Töchterchen und die dritte die Königin-Mutter mit dem Enkelchen.

baden bestimmte Summe war so ziemlich verausgabt, man mußte an die Heimkehr denken.

Eigentlich konnte von einer Erholung, was Isa wenigstens betraf, keine Rede sein. Sie war so unstät und oft geistesabwesend, daß man ihre Gesellschaft längst mehr mied, als suchte.

Sie hatte damals an Bräuers Abreise nicht eher geglaubt, als bis sie sich durch Nachschlagen im Fremdenbuch davon überzeugte.

Dann lachte sie und hoffte auf seine Wiederkehr — er mußte doch kommen, ihre Macht war so groß, daß sie seinen Willen auch aus der Ferne beherrschte. Er liebte sie! Das war ein köstliches Bewußtsein! Und eigentlich, wenn sie es recht bedachte, war er nicht ein stattlicher, begehrenswerter Mann? Ihr Herz begann ein we nig schneller zu klopfen, aber da verspottete sie sich selbst. Es war nicht nötig, sich zu bemühen, Bräuer war ihr Sklave, und wenn er auch Anlagen zum Tyrannen verriet, sie war ihm doch überlegen. Das ihn fühlen zu lassen, bereitete ihr ein grausames Vergnügen, und sie hatte keine Ursache, sich dasselbe zu versagen.

Als aber Woche um Woche verrann, ohne von ihrem „Sklaven" auch nur ein Lebenszeichen zu bringen, geschweige denn ihn selbst — da begann sie sich in Unruhe und tausend Vermutungen zu verzehren, und die Gewißheit, daß er sich von ihr abgewendet, ihrem Machteinflusse gänzlich entzogen habe, lenkte all ihre Empfindungen in eine neue Richtung.

Eifersucht und Reue begannen sie zu peinigen.

War es zu verwundern, wenn er sein Herz einer anderen zuwandte? In dem weltentlegenen Fabrikdorfe war keine Auswahl an heiratsfähigen Mädchen, welche in Betracht kommen konnten, aber auf der Reise begegnete man allerorten den anmutigsten Frauengestalten, und Bräuer war ein Mann, nach welchem sicher manch schönes Augenpaar ausschaute.

Sie verstand sich plötzlich selbst nicht mehr. Weshalb hatte sie sich eigentlich ihr Glück verscherzt? Proskaus wegen, welchem sie nichts gewesen war als eine Blume, die sein Wohlgefallen erregte, doch nicht in dem Maße, daß er sich die Mühe nahm, sie zu hegen und zu pflegen?

Liebte sie Proskau noch? Als diese Frage in ihr auftauchte, staunte sie selbst. Hatte sie ihn denn überhaupt je geliebt? Sie errötete vor sich selbst und zögerte, sich einzugestehen, daß auch von ihrer Seite nichts wie Eitelkeit und rein oberflächliches Empfinden im Spiel gewesen war.

Ihre Unruhe wuchs aber mit jedem Tage, nichts vermochte sie zu fesseln, zu interessieren, und sie atmete förmlich auf, als der Tag der Abreise endlich bestimmt war.

Und in dieses Chaos von Empfindungen, Sehnsucht, Reue und Verzweiflung schlug der Inhalt von Margaretes Brief wie eine Flamme, die eine lange vorbereitete Explosion zum Ausbruch bringt.

„Erich hat seine Stelle verloren," schrieb die junge Frau im Laufe ihrer Ausführungen, „wir sind brotlos. Der entehrende Verdacht beugt Deinen Bruder tief darnieder. Wenn Du irgend eine Aufklärung zu geben vermagst, so eile, eile hierher, ehe es zu spät ist. Bräuer ist unzugänglich und total verändert, Du wirst den finsteren, verschlossenen Mann kaum wiedererkennen. Er glaubt sich von Erich hintergangen. Es ist, als habe er all seine Güte und Menschenfreundlichkeit draußen in der Welt gelassen. . . . Sorge, daß Mama vorläufig nichts erfährt. Ich wage ja kaum, zu hoffen, aber vielleicht — o, welch ein Glück wäre es für uns alle — bringst Du Aufklärung — eile, komm! — Margarete."

Bis ins Herz getroffen war auch Isa durch diesen Schlag, erschüttert wie nie zuvor. Aber nur sekundenlang saß sie wie erstarrt, dann begann sie mit fliegenden Händen alle Sachen zu ordnen. Es war Nachmittag, gegen Abend — in zwei Stunden ungefähr ging ein Zug, am nächsten Morgen schon konnte sie daheim sein.

Gut war es, daß die Mutter mit einigen Damen einen Spaziergang unternommen hatte, so konnte ihr der Brief verborgen bleiben

Im Fluge erwog sie bei ihren Vorbereitungen die ganze Tragweite des abscheulichen Komplotts, und welche Gründe Basedow und dessen Tochter geleitet hatten.

Aber so verwerflich jene auch handelten, sie selbst war die Hauptschuldige, und sie hatte kein Recht, Vorwürfe gegen jene zu erheben.

Ihre Gehässigkeiten gegen Margarete, ihre Machinationen, um die junge Frau bei allen unmöglich zu machen, fielen nun auf sie selbst zurück. Ihr eigenes Glück hatte sie zerstört. Daran war nichts mehr zu ändern.

Die Ehre ihres Bruders aber wollte sie retten um jeden Preis — mochte Gott ihr Kraft geben, das Schwere zu vollbringen!

Frau Oberst war daran gewöhnt, sich den raschen Entschlüssen ihrer Tochter zu fügen. Auch freute sie sich, wieder in ihre alte Gemütlichkeit daheim zu kommen. So ging die Abreise rasch und glatt von statten.

Isa hinterließ keinen besonders günstigen Eindruck. Niemand vermißte sie.

Die Fahrt durch die stille, dunkle Nacht bildete für Isa eine Quelle unbeschreiblicher Qual. Alle Eventualitäten wurden nochmals erwogen, dabei erregte sie sich immer mehr. Bald glühten ihre Wangen im dunkelsten Purpur, bald erinnerten sie an weiße Rosen.

Als ein blasser Streifen von Morgenrot sichtbar ward, begannen ihre Pulse zu hämmern. Eine Beichte stand ihr bevor, bei der sie den ganzen Kampf ihrer Seele, all ihr Irren und Lieben offenbaren mußte.

Es kam ja auch auf eins heraus — fort mußte sie doch von den Ihrigen, die Stelle am Herde ihres Bruders hatte sie sich verscherzt. Zudem war es undenkbar, nach ihrer Beichte in Bräuers Nähe zu bleiben. Sie fügte sich nur einem Zwange, wenn sie bei fremden Menschen eine Zuflucht suchte.

Die Tränen sanken in großen Tropfen unaufhaltsam auf ihre leicht verschlungen Hände herab. —

(Schluß folgt.)

Moderne Blindenerziehung.

Groß sind die Fortschritte, die in den letzten Jahren in Amerika in der Erziehung und Fürsorge, die man den Blinden angedeihen läßt, gemacht worden sind. Seitdem durch einige philanthropische Frauen und besonders durch Helen Keller die Parole ausgegeben worden ist, daß die Blinden nicht nur ein Recht auf Pflege, sondern auch ein Recht auf Arbeit haben, sind von der eifrig tätigen Newyorker Gesellschaft für Blinde immer weitgehendere Vorsorgen getroffen worden, um Blinden ein Unterkommen und einen Broterwerb zu gewähren. Am wichtigsten aber ist der Umstand, daß sich die Blinden selbst zu einer Vereinigung zusammengeschlossen haben, die unter dem Namen „Blinder Männer und Frauen Selbsthilfe" für ihre Mitglieder wirkt. Unter den Berufen, denen sich jetzt Blinde in Amerika widmen können, verdienen besonders zwei eine Hervorhebung: In der Verwaltung der Newyorker Blindengesellschaft sind drei blinde Mädchen als Senographinnen tätig, die ihre Obliegenheiten mit mehr Sorgfalt und Schnelligkeit verrichten, als die meisten Mädchen, die im Besitze ihres Augenlichtes sind. Sie können etwa 140 Worte in der Minute auf ihren Diktiermaschinen aufnehmen und dann in die Form eines Briefes oder Artikels übertragen, mit einem kleineren Prozentsatz von Irrtümern, als bei einer durchschnittlichen sehenden Stenographin vorkommen, die zwölf oder fünfzehn Dollar die Woche bekommt. Auch an den Umschaltbrettern großer Telephonleitungen sind eine Anzahl blinder Mädchen tätig und füllen ihre Stellung gut aus. Daß solche Leistungen von Blinden jetzt möglich sind und immer mehr vervollkommnet werden, verdankt man den ausgezeichneten Blindenschulen, die in Amerika bestehen und unter denen besonders die Blindenanstalt von Overbrook in Pensylvanien hervorragt. Ueber ihre Anlage und Einrichtung unterrichtet ein ausführlicher Aufsatz von Samuel H. Bishop im Cen-

Zum Tode der Frau von Kügelgen.

Im hohen Alter von 104½ Jahren ist, wie bereits berichtet, Julie von Kügelgen dahingegangen, Krummachers Tochter und wohl eine der letzten, die Goethe noch persönlich gekannt hat.



Sie war die Gattin des anhalt-bernburgischen Kammerherrn und Hofmalers Wilhelm v. Kügelgen, der Goethe besonders nahe gestanden hat und dessen Memoiren wir soviel verdanken. Ihre ganze Familie, Mann, Kinder und viele Enkel hat sie begraben und fast schien es, als habe sie der Tod vergessen. Sie hat ihr hohes Alter in heiterer Ruhe hingenommen und lebte nur dem Kultus ihrer Erinnerungen. Sie war die Tochter eines Dichters, die Gattin eines Malers und Schriftstellers, denen das deutsche Volk ein ehrendes Andenken bewahrt, die Mutter tüchtiger Söhne, die ihrem Vaterland als Soldaten, Priester, Staatsbeamte in Treue dienten. — Ehre auch ihrem Andenken!

tury Magazine". Die Schule von Overbrook ist eine private Anstalt, die aber von dem Staat Pensylvanien unterstützt wird; sie ist für die besonderen Zwecke der Blindenerziehung in mehreren großen Gebäuden erbaut und zwar ist auf eine möglichst schöne und anmutige Umgebung für die armen lichtlosen Geschöpfe gesehen, denn der Blinde fühlt die Umwelt, ahnt das Sonnenlicht, und von seiner Umgebung fällt ein Schein in die Nacht seines Lebens. Daher sind die Räume möglichst hell angelegt: in den Gärten sind die Bäume so gepflanzt, daß die Blinden sich leicht zurechtfinden können, in den Gängen hallen die Schritte deutlich wieder, so daß man mit dem Ohr das Kommen und Gehen von Menschen genau unterscheiden kann. Das Lesen wird in Overbrook in der verbesserten Braillerschrift gelehrt, die der ausgezeichnete Direktor der Anstalt, Allen, immer noch für das praktischste System hält. Die Grundlage der Erziehung ist die möglichst allseitige Anregung der motorischen Zentren. Da blinden Kindern die Erfahrung durch Beobachtung sehr schwer wird, so müssen sie durch beständige Tätigkeit und Bewegung lernen; ihre Aufmerksamkeit muß angeregt werden. So lernen sie z. B. Geographie, indem sie selbst Karten zeichnen müssen. Die weitere Ausbildung erfolgt nach der Individualität des Schülers; der Blinde ist nicht mehr auf die wenigen Handfertigkeiten angewiesen, die ihm früher allein offen standen, wie das Flechten von Matten und von Rohrstühlen. Knaben, die dafür Interesse zeigen — und deren ist eine große Anzahl — erhalten Unterweisung in Buchführung und anderen kommerziellen Kenntnissen, und es sind aus der Schule bereits Lehrer für diese Fächer hervorgegangen. Ueberhaupt herrscht ein Geist der Hoffnungsfreudigkeit unter den Schülern: sie alle sind begierig, in der großen Welt da draußen ihren Platz auszufüllen. Um das dem Blinden anhaftende Mißtrauen, seine Schüchternheit und Zurückhaltung aufzuheben, sind in Overbrook athletische und sportliche Uebungen eingerichtet, die auf einem prächtigen Turnplatz stattfinden. Da sieht man die Mädchen sich lustig auf der Schaukel tummeln und in Freispielen aller Art eine erstaunliche Geschicklichkeit beweisen; die Knaben üben sich im Springen, Gerwerfen usw. Auch Wettlaufen finden statt, und zwar ist auf der Bahn ein Draht aufgespannt, den der Laufende mit einem hölzernen Stabe immer berührt, so daß er die Richtung nicht verliert. Eifrig gepflegt wird in Overbrook die Musik, und in großen Konzerten zeigen die Schüler ihre Fähigkeit im Chorsingen, im Klavierspielen und in der Handhabung anderer Instrumente.

Die selbständige Miß.

Aus New-York wird dem „Berl. Tagebl." geschrieben: Es hätte nicht viel gefehlt, so würde New-York das aufregende Schauspiel einer Jagd nach erpresserischen Kindesräubern erlebt haben, wie es sich jüngst im Staate Virginia unter großer Beteiligung der Bevölkerung abspielte. In New-York war die dreizehnjährige Tochter Adele des Fabrikanten Boas auf rätselhafte Weise verschwunden. Das Mädchen hatte seine Mutter auf einem Spaziergang begleitet und im Morningside-Park verloren sich ihren Spuren. Alle Nachforschungen blieben ergebnislos, obwohl die Polizei von New-York alle Hebel in Bewegung setzte. Ein Unglück war ausgeschlossen, da um jene Zeit im Park nicht das geringste passiert war, und allgemein glaubte man an einen neuen Kindesraub. Die bestürzten Eltern, wohlhabende Leute, setzten schließlich eine Belohnung von 20 000 Mark auf die Wiederbringung ihrer Tochter aus. Der Telegraph spielte nach allen Himmelsrichtungen, und die New-Yorker Zeitungen brachten spaltenlange Berichte über „das Mysterium der Kindesentführung". Nach einer halben Woche fand das „Mysterium" eine überraschende Aufklärung — eine Lösung, auf die niemand, auch nicht die gewiegtesten Detektive, die sich des Falles angenommen hatten, kam, die aber eine treffende Illustration zu dem Kapitel „Amerikanische Jugend" bildet. Die kleine Miß Adele Boas war einfach geflohen. Sie